Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1924

196 (22.7.1924) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: monatlich durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe Mk. 2.20), wöchentliche Einzelnummer 10 Pfg. Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen. Anzeigengrundpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg. im Reklamenteil 25 Pfg. Kleine und Familienanzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Beitreibung und bei Konkurs wegfällt.

Erscheint einmal täglich auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Sterne und Blumen", „Kunst und Wissen", „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau". In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: nachmittags ½6 Uhr. — Drahtadresse: Beobachter. — Postscheckkonto: Amt Karlsruhe 4844. Fernsprecher: Geschäftsstelle 535, Redaktion: 572.

Verlegerin und Herausgeberin: Aktiengesellschaft Badenia (Wilhelm Rohner, Direktor). Nachdruck der Badenia Akt.-Ges., Karlsruhe, Adlerstraße 12. Hauptschriftleiter: J. Th. Meyer. Verantwortlich für den politischen Teil i. V.: Dr. Berger; für Nachrichtendienst und Feuilleton: Dr. H. R. Berger; für Lokales und Chronik: Fr. Laule; für die Anzeigen und Reklame: Josef Rettenbach, sämtlich in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Johannes Hoffmann, Berlin N. W. 7, Luisenstraße 31b.

62. Jahrgang — Karlsruhe, Dienstag, den 22. Juli 1924 — 1. Blatt Nr. 196

Die Londoner Beschlüsse in der Auffassung Berliner politischer Kreise.

Deutsche Kritik.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Juli. In maßgebenden politischen Kreisen Berlins steht man den Beschlüssen des ersten Ausschusses auf der Londoner Konferenz ablehnend gegenüber und ist besorgt wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten, die diese Beschlüsse nach sich ziehen. Deutscherseits, so wird mit aller Deutlichkeit betont, kann ein Recht der Alliiertenregierungen auf Grund des Artikels 22 Anlage 2 zu Teil 7 des Versailler Vertrages einseitig den Friedensvertrag zu ändern, nicht anerkannt werden. Eine solche Veränderung des Vertrages liegt aber in der Anregung der Sanktionsmöglichkeit, die durch den Beschluß des ersten Ausschusses der Londoner Konferenz gegeben ist. Nach den bisherigen Veröffentlichungen über diesen Beschluß hat der erste Ausschuß die Möglichkeit zu Sanktionen vorgesehen. Demgegenüber muß daran festgehalten werden, daß nach §§ 17 und 18 der Anlage 2 zu Teil 7 des Friedensvertrages weder eine alliierte Macht allein das Recht hat, irgendeine Sanktion zu treffen, noch die Gesamtheit der alliierten Mächte militärische Sanktionen über Deutschand verhängen kann. Diesen Standpunkt hat sogar auch die englische Regierung angenommen und namentlich in der bekannten Note vom 11. August 1923 hat die englische Regierung diesen Standpunkt klipp und klar mit den Worten ausgesprochen: „Nach Ansicht der Regierung Seiner Majestät besteht kein rechtmäßiger Anspruch darauf, daß die Maßnahmen, welche die Verbündeten nach § 18 der Anlage 2 bei gewissen Umständen zu ergreifen berechtigt sind, die militärische Besetzung deutsche Gebiete einschließen."

Die jetzt beabsichtigten Aenderungen gehen über den Versailler Vertrag hinaus, schon aus diesem Grunde, weil das Sachverständigengutachten selber den Rahmen des Versailler Vertrages überschreitet. Deutschland kann natürlich die Gegenseite nicht hindern, solch einseitige Beschlüsse zu fassen. Es ist aber kein Zweifel, daß der Vertrag nur zweiseitig, d. h. nur mit Zuziehung Deutschlands geändert werden kann und daß wir deshalb nicht gezwungen sind, diese Beschlüsse anzuerkennen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den anderen Beschlüssen des ersten Ausschusses über die Aufgaben der Reparationskommission. Hier liegt sogar eine Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Zustand und gegenüber den Bestimmungen des Sachverständigengutachtens vor. Der Sachverständigenplan bestimmt, daß der Vertreter der Anleihegläubiger von der Reparationskommission vor einer deutschen Verfehlung gehört werden müßte. Jetzt soll in London offiziell beschlossen werden, daß diese Vertreter erst dann gehört werden brauchen, wenn die Reparationskommission bereits den Beschluß über die deutschen Verfehlungen gefaßt hat. Der Vertreter, der eingesetzt ist, um die Kenntnis von dem deutschen Wirtschaftsleben für die Beschlüsse der Reparationskommission nutzbar zu machen, kann also gar nicht mehr darüber entscheiden, ob ein schuldhaftes oder ein nichtschuldhaftes Vergehen der deutschen Regierung vorliegt.

Von einer Einladung der deutschen Regierung nach London ist in Berlin amtlich noch nichts bekannt. Irgendwelche Entschließungen über die Absendung einer deutschen Delegation und über deren Zusammensetzung sollen natürlich erst gefaßt werden, wenn der Inhalt der Einladung bekannt ist, zumal man noch nicht weiß, ob die deutsche Regierung zu Verhandlungen oder nur zur Kenntnisnahme der Londoner Konferenz eingeladen werden soll. Die Meldung, daß deutsche Vertreter bereits in London anwesend seien, ist nicht richtig. Es halten sich zwar einige deutsche Regierungsvertreter in London auf, diese haben aber lediglich den Auftrag, an der Forderung der dritten Lesung des Gesetzes über die Eisenbahnen an dem Organisationsausschuß teilzunehmen. Ebenso wie der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der nach Beendigung seiner Besprechungen mit Kindersley bereits wieder von London abgereist ist, werden auch die erwähnten Regierungsvertreter sofort London verlassen, sobald ihre Arbeiten beendet sind.

Ob der Reichstag morgen zusammentritt und sich schon in dieser Woche mit der außenpolitischen Lage beschäftigt, wird sich erst nach der morgen früh stattfindenden Sitzung des auswärtigen Ausschusses entscheiden. Man rechnet damit, daß bis dahin bereits die Beschlüsse der heutigen Vollversammlung der Londoner Konferenz in Berlin vorliegen werden.

Das Ergebnis der Beratungen der ersten Kommission.

London, 21. Juli. Das Ergebnis, das in der ersten Kommission mit Bezug auf das Verhalten der alliierten Mächte im Falle einer deutschen Verfehlung erreicht worden ist, stellt nach zuverlässigen Informationen ein durch den Einfluß der amerikanischen Beobachter zustande gekommenes Kompromiß zu den Vorschlägen des englischen Schatzkanzler Snowden und den Gegenvorschlägen des französischen Delegierten Peretti della Rocca dar. Eine amtliche Darstellung wird jedoch in Kürze erfolgen. Wie es heißt, fassen die Times dieses Dokument nach eigenen Informationen wie folgt zusammen:

Zu dem Reparations-Generalagenten soll ein Vertreter der Anleihezeichner gewählt werden, der die Verpflichtung hat, ebenso wie jener, den Verlauf der deutschen Zahlungen zu überwachen. Jede mit Absicht erfolgte Verfehlung der deutschen Regierung gegen die Ausführungsbestimmungen des Sachverständigengutachtens muß von diesen beiden Persönlichkeiten anerkannt werden. Sie werden ihre Entscheidung der Reparationskommission mitteilen, der in einem solchen Falle ein amerikanischer Staatsbürger mit voller Stimmberechtigung angehören wird. Dieses amerikanische Mitglied wird entweder durch einen einstimmigen Beschluß der Reparationskommission oder, falls ein solcher nicht zustande kommt, durch den Präsidenten des Internationalen Schiedsgerichtshofs ernannt werden. Die Reparationskommission hat nach dem Empfang dieser Erklärung der beiden Reparationssachwalter die Pflicht, die deutsche böswillige Verfehlung offiziell festzustellen und den verbündeten Regierungen darüber Mitteilung zu machen. Die verbündeten Regierungen werden daraufhin über die in diesem Falle anzuwendende Strafmaßnahme zu beraten haben. Sollten sich die verbündeten Regierungen nicht einigen können, so wird man nach Anhang II zum Teil VIII des Friedensvertrags von Versailles verfahren, wodurch den einzelnen Regierungen anheimgestellt wird, eigene und unabhängige Aktionen für sich zu unternehmen.

Unzufriedenheit mit dem Sanktionsprotokoll.

Paris, 21. Juli. Nach dem Newyork Herald hat man in Londoner Finanzkreisen gestern abend an dem von der ersten Kommission ausgearbeiteten Protokoll über die Verfehlungen und die Sanktionen gewisse Aussetzungen gemacht. Man betont nämlich, daß die Interessen der Geldgeber durch die in dem Protokoll enthaltenen Bestimmungen nicht genügend gesichert wären. Es war sogar in gewissen Finanzkreisen die Rede davon, daß eine neue Bestimmung in das Protokoll aufgenommen werden solle, wonach die Garantien der Geldgeber durch die Ergreifung von Sanktionen nicht gefährdet werden dürften. Der Staat, der zu solchen Sanktionen schreite, habe für den Zinsendienst der Anleihe selbst aufzukommen. Es sei indessen fraglich, ob diese Klausel in das Protokoll aufgenommen werden könne.

Der Bericht der dritten Kommission.

London, 21. Juli. Der Bericht der dritten Kommission schlägt vor, daß jede Regierung ihre eigene Organisation schafft, die über die Anwendung der von Deutschland eingehenden Zahlungen die Entscheidung zu treffen hat. Ueberdies soll zwischen den einzelnen Regierungen ein ständiger gegenseitiger Gedankenaustausch über diese Materie durch das Organ der Reparationskommission erfolgen.

Meinungsverschiedenheiten über die Einladung Deutschlands.

Paris, 21. Juli. Der Londoner Sonderberichterstatter der Havasagentur meldet u. a.: Die Frage der Zulassung Deutschlands zu den Londoner Besprechungen ist bisher offiziell noch nicht angekündigt worden, doch wird sie vielleicht schon heute zur Sprache gebracht werden. Auf englischer Seite befürwortet man, das Reich zur Entsendung seiner Delegierten aufzufordern. Die franko-belgischen Kreise scheinen dagegen jeder Diskussion mit den deutschen Delegierten zu widerstreben. Falls sich die Notwendigkeit herausstellen sollte, zu dem Versailler Vertrage ein Amendement hinzufügen, so würde man es in franko-belgischen Kreisen vorziehen, dieses von der Reparationskommission vornehmen zu lassen. Die Reparationskommission würde die deutschen Delegierten vor sich laden, sobald das Reich die zur Durchführung des Sachverständigenberichtes notwendigen gesetzlichen Maßnahmen durchgeführt habe.

Aus englischer und amerikanischer Quelle verlautet jedoch, daß die Engländer wie auch die Amerikaner unbedingt darauf bestehen, daß die Deutschen so schnell wie möglich, wahrscheinlich schon am Dienstag zu der Schlußsitzung der Konferenz eingeladen werden.

Die Beratungen des Eisenbahnkomitees.

Berlin, 21. Juli. Wie die Telegraphen-Union erfährt, legt das Eisenbahnkomitee, das sich vor acht Tagen in London versammelte, die letzte Hand an die Arbeit. Die Staatssekretäre Bergmann und Vogt nahmen deutscherseits an den Beratungen teil. Sie werden London verlassen, sobald die Verhandlungen des Komitees beendet sind.

Dr. Schacht hat London bereits verlassen, nachdem die Besprechungen zwischen ihm und Sir Kindersley über das Pfandprojekt zum Abschluß gekommen sind.

Die Elsässer protestieren.

Paris, 21. Juli. In Elsaß-Lothringen sind gestern Protestversammlungen gegen die Wiedereinführung der Laiengesetze einberufen worden. Nach Straßburg wurden durch Sonderzüge ungefähr 17 000 Menschen befördert. In den Ansprachen, die in deutscher und französischer Sprache gehalten wurden, wurde die Abneigung gegen die Laiengesetze ausgedrückt. Die Ordnung ist im allgemeinen aufrecht erhalten worden. Zu Ruhestörungen ist es nur in einem Vorort bei Metz, in Sablon, gekommen. In einem Vereinslokal hatten sich ungefähr 100 Katholiken eingefunden, als plötzlich ein Trupp von 200 Kommunisten in den Saal eindrang und über die Katholiken mit Stöcken herfiel. Es kam zu einem Handgemenge, in dem die Kommunisten die Oberhand behielten. Es wurden Tische und Stühle zertrümmert. Als die Polizei an Ort und Stelle eintraf, waren die Angreifer bereits verschwunden.

Die russisch-französischen Besprechungen.

Paris, 21. Juli. Ministerpräsident Herriot hat sich in einem Schreiben an den russischen Volkskommissar des Auswärtigen, Tschitscherin, darüber beklagt, daß die Sowjetbehörden fast allen französischen Untertanen die Pässe nach Rußland verweigern. Herriot wiederholt die Erklärungen seiner Programmrede, daß er beabsichtige, so bald als möglich, die normalen Beziehungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland wieder herzustellen und betont, er werde die Lösung dieser Frage sofort noch der Londoner Konferenz in Angriff nehmen.

Herabsetzung der Militärdienstzeit in Frankreich.

Paris, 21. Juli. Der sozialistische Abgeordnete Benauder hat gestern in einer Ansprache erklärt, daß die Militärdienstzeit im Herbst von 18 Monaten auf ein Jahr herabgesetzt werde.

Belagerungszustand in Persien.

Teheran, 21. Juli. Infolge des Totschlags an dem amerikanischen Konsul Major Imbric ist über ganz Persien der Belagerungszustand verhängt worden. Die persische Regierung hat eine eingehende Untersuchung des Vorfalls eingeleitet und schon verschiedene Verhaftungen vornehmen lassen. Die Beisetzung des ermordeten Amerikaners hat in feierlicher Weise unter Teilnahme des ganzen persischen Kabinetts stattgefunden.

Zaglul Pascha über seine künftigen Verhandlungen mit England.

Kairo, 21. Juli. Der von den Folgen des kürzlich in Alexandrien auf ihn verübten Attentats wiederhergestellte ägyptische Ministerpräsident Zaglul Pascha hielt gestern vor einer Versammlung ägyptischer Senatoren und Abgeordneten eine Rede, in der er erklärte, er werde mit England nur dann verhandeln, wenn die englische Regierung ihm vorher schon gewährleiste, daß den Aegyptern alle von ihnen geforderten Rechte zugebilligt würden.

Die Erwerbslosenfürsorge.

Berlin, 21. Juli. Der Haushaltsausschuß des Reichstages, der sich mit der Erwerbslosenfürsorge beschäftigte, hat nach längerer Aussprache entsprechend einem Antrag des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei eine 50prozentige Erhöhung der Familienzuschläge beschlossen. Zum Schluß stimmte der Ausschuß einem Gesetzentwurf auf Abänderung einiger Bestimmungen des Naturalleistungsgesetzes zu.

Berliner Brief.

Berlin, 19. Juli 1924.

Im Vordergrund des politischen Interesses steht zurzeit die Londoner Konferenz. Die ersten Tage der Londoner Verhandlungen haben keine Sensation gebracht. Was sich bisher dort abgespielt hat, ist ein Kampf der französischen Auffassung gegen den Standpunkt Englands. Die nächste Aufgabe ist hier, den Wirrwarr auseinanderzuknäueln, der durch die Besprechungen der Staatsmänner beider Länder in Chequers und in Paris entstanden ist. Wird das gelingen? Wenn daran nur die Mächte beteiligt wären, deren Ministerpräsidenten jene Besprechungen geführt haben, so wäre allerdings die Aussicht auf die Lösung dieses gordischen Knotens und damit der Ausgang der Londoner Konferenz sehr zweifelhaft. Aber der Kreis in London ist größer, entscheidend wird vor allem sein, wie die Vereinigten Staaten von Amerika sich in London Geltung zu verschaffen wissen werden. Davon wird letzten Endes das Ergebnis der Londoner Konferenz, ihr Gelingen oder ihr Versagen, abhängen.

Deutschland ist bisher noch nicht aufgefordert worden, bei der Lösung der Probleme, mit denen sich die Londoner Konferenz zu befassen hat, mitzuwirken. Es ist zunächst ja auch noch nicht so stark an den Londoner Verhandlungen interessiert, wie die Mächte, die zuerst unter sich einmal den Weg gefunden haben müssen, bevor sie „gemeinsam mit Deutschland" an die Verwirklichung und Durchführung des Sachverständigengutachtens herantreten, wie dies im Dawesplan selbst festgelegt ist. Deshalb ist auch der Meinungsstreit, der in den verschiedenen Blättern der deutschen politischen Parteien täglich ausgefochten wird, verfrüht. Wenn die deutschnationale Presse, von ihren völkischen Gesinnungsgenossen ganz abgesehen, wie vor der Londoner Konferenz so auch jetzt, ohne daß in London irgend ein positives Ergebnis bisher gezeitigt wurde, unentwegt Sturm läuft gegen die Reichsregierung und die Parteien, die hinter ihr stehen und sich für eine gerechte und sinngemäße Durchführung des Dawesplanes einsetzen, so ist das verkehrt, wie die Haltung derjenigen, die eine einseitige Annahme und Durchführung des Sachverständigenplanes auf deutscher Seite verlangen ohne Rücksicht darauf, ob auch die Gegenseite das Sachverständigengutachten ohne einseitige Abstriche und Veränderungen anzunehmen und durchzuführen bereit ist. Die deutsche Regierung hat ihren Standpunkt klar und deutlich vor aller Welt dargelegt, sie hat auch bis in die letzten Tage ihrerseits alles getan, um die Mächte, die an der Londoner Konferenz beteiligt sind, mit der deutschen Auffassung bekanntzumachen. Diese deutsche Auffassung geht dahin, durch Annahme des Gutachtens zu einer Verständigung und zur Herstellung vernünftiger Beziehungen zwischen Frankreich und den Alliierten einerseits und Deutschland andererseits zu kommen. Man wird auch auf der anderen Seite begreifen müssen, daß denjenigen Parteien in Deutschland, die sich auf diesen Standpunkt gestellt haben, nicht zugemutet werden kann, die aufrichtige Annahme und Durchführung des Gutachtens zu vertreten, ohne daß die Gewähr dafür besteht, daß auch die Gegenseite sich zu den Bestimmungen des Gutachtens versteht, die die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaftseinheit garantieren und jeden gewaltsamen Eingriff in das deutsche Wirtschafts- und Verkehrsleben verbieten. Das Gutachten ist nicht nur ein finanzielles und wirtschaftliches Rechenexempel, sondern der Versuch, eine neue Aera in den Beziehungen der Völker zu schaffen und damit einen Uebergang von der Gegenwart des Hasses und der Revanche zu einer Zukunft der Verständigung. Das wird nur möglich sein, wenn auf allen Seiten diese Verständigung gesucht wird, nicht aber, wenn Reste der bisherigen französischen Gewaltpolitik noch bestehen und die Möglichkeit einseitiger Sanktionen weiter offen gelassen werden soll. Wenn der deutsche Reichstag, dem letzten Endes die Entscheidung über die Inkraftsetzung des Gutachtens obliegt, die Gesetzentwürfe, die dazu notwendig sind, behandeln wird, so kann er nur dann diese schwere Aufgabe zum Abschluß bringen, wenn auch auf der Gegenseite das Gutachten in dem Geiste angenommen und durchgeführt wird, in dem es verfaßt ist und wenn Deutschland auch in den Ehren- und Freiheitsfragen, die unlöslich mit dem Gutachten verbunden sind, die Behandlung erfährt, auf die es einen Anspruch hat. Nur dann wird die Reichsregierung mit ehrlichem Gewissen dem deutschen Volke die Versicherung zu geben, daß es nach Annahme und Durchführung des Gutachtens auch in der Tat durch Arbeit und Opfer zur Wiedererlangung seiner politischen Freiheit gelangen wird.

Die kommende Woche wird vielleicht in diese Dinge etwas mehr Licht und Klarheit bringen, als es bisher der Fall ist. Bis dahin sollte es aber die Aufgabe der ihrer Pflicht als Führerin des Volkes bewußten Presse aller Parteischattierungen sein, alles zu vermeiden, was der Reichsregierung ihre ohnehin nicht leichte Aufgabe unnötig erschweren muß. Dazu ist aber das Verhalten der Blätter angetan, die schon jetzt, bevor die Londoner

Konferenz irgendein positives Ergebnis hervorgebracht hat, aus reinem parteipolitischen Bedürfnis von einem Versagen der Außenpolitik der Reichsregierung sprechen und auf eine neue Regierungskrise hinarbeiten zu glauben müssen. Eine Regierungskrise im gegenwärtigen Augenblick wäre das größte Unglück das dem deutschen Volke widerfahren könnte. Dafür sollten auch diejenigen Kreise Verständnis haben, die das Wort „national" bei jeder Gelegenheit im Munde führen, als ob sie allein das Erbrecht auf nationale Gesinnung gepachtet hätten. Für eine Aenderung der gegenwärtigen Zusammensetzung der Reichsregierung liegt heute nicht der mindeste Anlaß vor. Seit der letzten Regierungsbildung hat sich nichts geändert. Auch heute noch gilt das Programm, mit dem Reichskanzler Marx nach langwierigen Bemühungen sein Kabinett bilden konnte: dem deutschen Volke durch Bereinigung der Reparationsfrage und aller damit zusammenhängenden Dinge zunächst einmal die nackte Existenz zu sichern.

Auch die Agrarzollfrage, die durch eine voreilige indiskrete Veröffentlichung des Vorwärts in den politischen Meinungsstreit hineingezogen wurde, ist zur Stunde noch nicht so spruchreif, daß aus ihr irgendwelche innerpolitischen Konsequenzen gezogen werden müßten.

Bei einigem guten Willen aller in Frage kommenden Parteien und Volkskreise wird es gelingen, auch über diese gefährliche Klippe hinwegzukommen, umsomehr, als die Notlage der Landwirtschaft auf der einen Seite ebenso allgemein bekannt und anerkannt ist, wie die starke Belastung der großen Masse der arbeitenden Bevölkerung, der man nicht ohne dringendste Not noch mehr Opfer wird aufbürden können. Gerade die Zentrumspartei, die in ihren Reihen Mitglieder aller Berufsstände umschließt, wird hier mit aller Kraft zur Ueberbrükkung der einander vielfach widersprechenden Interessen beitragen können.

Der Reichstag wird, wenn er in der kommenden Woche erneut zusammentritt, zweifellos einmal wieder recht lebhafte Sitzungen aufzuweisen haben. U. a. werden die Kommunisten es nicht an Anträgen fehlen lassen, die die sachliche Arbeit des Parlaments wiederum aufhalten und an ihre Stelle die nun schon gewohnten üblen Radauszenen treten lassen werden. Aufgabe aller vernünftigen Parlamentarier aller Richtungen wird es sein müssen, endlich Mittel und Wege zu finden, derartig widerliche Auftritte, wie sie die beiden Sitzungsperioden des Reichstages leider allzuoft zu verzeichnen hatten, unmöglich zu machen, damit das Ansehen der Volksvertretung im In- und Auslande nicht noch weiter herabgewürdigt wird.

Der aus der Münchener Rätezeit bekannte Ernst Toller ist aus seiner 4½jährigen Festungshaft in Niederschönenfeld entlassen worden und hat sich in Berlin niedergelassen, wo er heute, nachdem der Rechtsausschuß des Reichstags gestern seine Anhörung abgelehnt, vor einem kleinen Kreis von Reichstagsmitgliedern einen Vortrag über seine Erlebnisse in Bayern gehalten hat. Er hat dabei unter Vorlegung reichhaltigen Aktenmaterials zum Teil recht schwerwiegende Vorwürfe gegen die bayerische Justiz und Strafverwaltung vorgebracht. Wenn er auch hierbei vielleicht allzu subjektiv berichtet hat, so dürften seine Ausführungen doch in der nächsten Zeit noch häufig genug zu Angriffen auf die „bayerische Ordnungszelle" benutzt werden.

Im Residenztheater hat der Sommerdirektor und Gesinnungsgenosse Tollers, Alfred Beierle, aus Anlaß der Uebersiedlung Tollers nach Berlin dessen dreiaktige Tragödie „Hinkemann" neu einstudiert. Am Freitag abend wurde das Stück in Anwesenheit des Dichters aufgeführt. Der Spielleiter Beierle warnte unter Hinweis auf die anwesende Polizei vor Demonstrationen. Der Warnungsruf war aber unnötig, denn außer dem kleinen Kreis von Gesinnungsgenossen, die, wie der Spielleiter meinte, von Toller „erhoben werden wollen", wurde die Tragödie von dem übrigen dürftig besetzten Hause fast ohne jede Teilnahme aufgenommen. Kein Zweifel: Diese unter dem Schutz der Sipo veranstaltete Toller-Huldigung hatte keinen von Kunstgefühl irgendwie durchsetzten Einschlag; denn weder das von Banalitäten überwucherte und nur von wenigen dichterischen Goldadern durchzogene Stück, noch die sehr mäßige Aufführung haben etwas mit tiefer Kunst gemein. Die Beifallsexaltationen blieben denn auch lediglich auf den kleinen Kreis der Freunde und Gesinnungsgenossen des nicht nur durch seine Festungshaft körperlich stark mitgenommenen, sondern offenbar auch seelisch kranken Dichters beschränkt. Das Theater hatte sich zum politischen Versammlungslokal gewandelt, aber diese Versammlung war auch danach!

Aufführungen wie die erwähnte können niemals, wie es doch jede wahre Kunst soll, erhebend und anregend wirken. Für weite Kreise des urteilslosen Publikums, ganz besonders für die Jugend, bedeuten derartige Darstellungen, die gewisse Details allzu sehr ins Banale ziehen, von zahllosen dummen und abgeschmackten Seitenhieben auf religiösem und sittlichem Gebiet ganz abgesehen, eine direkte Irreführung und ernste Gefahr. Daß sie trotzdem möglich sind, ist im Interesse einer sittlichen und moralischen Erneuerung des Volkes bedauerlich. Es ist eben doch noch vieles krank im deutschen Volke. . . .

J. H.

—(*)—

Baden.

Der Totengedenktag am 3. August.

Der 3. August d. J. soll dem Gedächtnis unserer Toten im Weltkrieg gewidmet sein. Im ganzen Reiche werden an diesem Tage Gedenkfeiern abgehalten werden, bei denen in schlichter, aber würdiger Form der Ehrfurcht für die Gefallenen und dem Dank für die vom deutschen Volke gebrachten Opfer Ausdruck verliehen wird.

Diese Gedächtnisfeier soll eine Dankeskundgebung des ganzen Volkes für unsere Kriegsopfer sein. Alle politischen und wirtschaftlichen Gegensätze sollen an diesem Tage verstummen und nur der eine Gedanke, unsere Gefallenen zu ehren, soll alle Kreise der Bevölkerung zu einer Gedenkstunde vereinen.

Der Reichsminister des Innern hat, um eine Beteiligung weiter Volkskreise zu sichern, mit den in Frage kommenden Spitzenorganisationen Fühlung aufgenommen und gewisse Richtlinien vereinbart, die, unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse, zweckmäßigerweise dem Programm zugrunde gelegt werden. In Frage kommen darnach in erster Linie Ausschmückung der Kriegergräber, Bekränzen der Gedenksteine, Trauergottesdienste, öffentliche Feiern mit Gedenkreden, Beflaggen der öffentlichen und privaten Gebäude auf Halbmast, Trauergeläute, Salutschießen u. a.

In Karlsruhe wird, wie schon gemeldet, die Feier durch das Staatsministerium in der Festhalle veranstaltet werden, in den übrigen badischen Städten und Gemeinden werden die Gemeindeverwaltungen, denen damit auch die Aufstellung des Programms überlassen ist, für eine würdige Gestaltung des Gedächtnistages Sorge tragen.

Der Pferdefuß.

Eine besondere Seite, die wirklich, wir gestehen es, ganz besonders ist, bringt unter dem 18. Juli in der deutschnationalistischen Südd. Ztg. eine Zuschrift, die sich mit dem neuen Reichsbahndirektionspräsidenten beschäftigt. Wir hätten keine Veranlassung, uns mit diesem deutschnationalen Elaborat irgendwie zu befassen, wenn nicht die Tendenz und die deutschnationale Geistesverfassung so schön deutlich, wie selten, zum Vorschein käme. In diesem Artikel heißt es:

„Ein päpstlicher Kammerherr ist, wie die Südd. Ztg. schon mitteilen konnte, jetzt Präsident der Reichseisenbahndirektion Karlsruhe. Es kann durchtus nicht auffallen, daß die badische Zentrumspresse zwar genau den Lebensgang des Frhrn. Etz-Rübenach registriert, von seinen Eigenschaften als päpstlicher Kammerherr aber nichts erwähnt. Das sei nebensächlich, wird sie sich herausreden, und die Eisenbahn habe mit seiner Eigenschaft als Würdenträger der Kurie nichts zu tun. Er sei ja auch in Berlin höherer Reichseisenbahnbeamter gewesen usw. Gewiß, wegen dieser kanonischen Qualität des Herrn Eisenbahnpräsidenten wird kein Eisenbahnzug ausspringen, aber, aber! Es war und ist kein Geheimnis und alle Spatzen pfiffen es von den Dächern, daß dieser Posten so besetzt wurde, wie das Zentrum wollte, und daß das Zentrum nicht ruhte und nicht rastete, bis es seinen Willen durchgesetzt hatte. Das Zentrum diktierte; denn Zentrum ist Trumpf, das Zentrum ist allmächtig in Baden.

Das kleine Ländchen hat zwei Zentrums-, zwei sozialdemokratische und einen demokratischen Minister, also fünf im ganzen. Von diesen fünf Herren waren mindestens zwei außerordentlich überrascht, als sie von dieser Besetzung des genannten Postens erfuhren. Das waren die von der Sozialdemokratie gestellten Minister. Ihre Ueberraschung war sehr unliebsam, denn sie waren diesmal nicht gefragt worden. Der demokratische Minister nahm als einer, der nichts zu sagen hat, den Fall souverän kühl hin. Er muß bescheiden sein und darf es nicht auf einen Widerstand gegen die Zentrumsallmacht ankommen lassen. Guten Bescheid aber wußten die zwei ultramontanen Minister, die Herren Köhler und Trunk. Die waren nicht überrascht, sondern sehr befriedigt. Denn auch dieser maßgebende Posten in Baden gehört jetzt dem Zentrum. Was das heißt, weiß man."

Also nicht die fachliche und sachliche Geeignetheit, seine bisherige Laufbahn usw. kommt zur Behandlung, o nein, alles verschwindet vor der für die im bornierten Liberalismus stecken gebliebenen Geister geradezu furchtbaren Tatsache, daß der neue Präsident päpstlicher Ehrenkämmerer sei. Für reinrassige deutsche Männer ist das auch wirklich zum Gruseln. Die Zentrumspresse trifft der Vorwurf, als ob sie in diplomatischer Schläue diese päpstliche Ehrung verschwiegen hätte, durchaus nicht, da ihr davon gar nichts bekannt war und es dem deutschnationalen antikatholischen Instinkt überlassen blieb, diesen Sachverhalt zu eruieren. Die Bezeichnung der beiden Zentrumsminister als „ultramontane" riecht nach Kulturkampfgeist, der durch eine geschickte Regie verdeckt wird, ab und zu jedoch einmal blitzartig die Decke lüftet. Wie könnte es auch bei der innigen deutschnational-völkischen Wahlverwandtschaft anders sein! Die Leitung des badischen Zentrums erstrebte die Besetzung dieses wichtigen Postens durch einen Badener; sie war durch die von Berlin über den Kopf der badischen Regierung hinweg vollzogene Ernennung eines Nichtbadeners überrascht. Alles andere ist Legendenbildung und gehört ins Reich politischer Phantasterei und Effektmacherei!

Es muß auch fürwahr etwas Entsetzliches für einen mit teutsch-ostelbischer Geistesart Behafteten sein, auf einer Reichsbahnstrecke zu fahren, die einem „ultramontanen" Präsidenten untersteht.

Es gibt eben immer noch Leute, und bei den Deutschnationalen findet man sie zu Hauf, die es nicht verwinden können, daß sie auf die Aemterbesetzung im Reiche nicht mehr den antikatholischen Einfluß ausüben können, wie während der vergangenen Jahrzehnte und die mit allen Mitteln selbst die jetzt noch so spärlichen Aufrückungsmöglichkeiten für Katholiken, genannt „Ultramontane", so schnell als möglich beseitigen möchten. Das katholische Volk muß sich so was merken. Bezeichnend ist doch auch, daß nicht die marxistisch-atheistische Sozialdemokratie, die Demokratie oder der Kommunismus auf den „päpstlichen Kammerherrn" des neuen Präsidenten abhoben. Es blieb einem Schreiber aus den Reihen der „christlichen Volkspartei in Baden" vorbehalten, diese Eigenschaft als einen schweren Mangel in der Ernennung zu bezeichnen. Der Pferdefuß schaut halt bei den Herren überall heraus für die, die sehen wollen.

Beginn der Generaldebatte im Landtag.

Karlsruhe, 21. Juli.

+ Bei starkem Tribünenbesuch begann heute die Budgetberatung im Landtag. Das Vorspiel brachte natürlich zunächst wieder allerhand Anträge für alle Gebiete, darunter auch einen Sparantrag der deutschliberalen Fraktion. Da der Fabrikant des deutschliberalen Vorschlags eines Organisationsgesetzes über die Aenderung der Befugnisse der einzelnen Ministerien, ein Oberregierungsrat eines Ministeriums, wohl ein Haar darin gefunden hat, seiner Partei weiterhin Gesetzentwürfe zuzuschustern, hatte man sich offenbar selbst in geistige Schwulitäten gestürzt; mit dem Erfolg, daß ein Lächeln durch die Reihen der Abgeordneten ging, die das Budget wirklich kennen und deshalb den Antrag der liberalen Volkspartei durchschauen, doch darüber später. Der Herr Abg. Weber hat's eben nicht leicht!

Die Generaldebatte wurde eingeleitet durch eine einstündige Rede des Fraktionschefs des Zentrums, Prälat Dr. Schofer. Der Zentrumsführer spricht in starker Betonung des Positiven, sehr zurückhaltend im Polemischen. Wie er so dasteht, in Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit, fühlt jedermann, daß ein Mann spricht, der im Landtag mehr ist als lediglich der Führer einer — wenn auch der größten — Partei. Die Sorgen um Finanzen und Wirtschaft stellt er an die Spitze seiner Darlegungen. Daß das Land trotz Einsparung und Abbau immer noch 1700 Beamte mehr hat wie im Frieden, gibt ihm und auch wohl anderen zu denken. Die Vermehrung des Lehrpersonals der Schulen trägt wohl die Hauptsache dieser Zahl. Scharf wendet er sich gegen die nachlässige und verantwortungslose Redensart von der „Geste" des Abbaus, die kürzlich von bestimmter Seite fiel; den Parteien, die an der Ausgabegestaltung lustig mitwirken, die Einnahmen aber ablehnen, die also wohl Einfluß, aber keine Verantwortung wollen, liest er ein Privatissimum. Entschlossenheit liegt in der Erklärung, daß der voraussichtliche Steuerausfall bei den gewerblichen Betriebskapitalien nicht auf das Grundvermögen umgelegt werden dürfe.

Auf politischem Gebiet warnt er eindringlich unsere akademische Jugend vor den chauvinistischen Sprüchen, wie er ebenso fest den einseitigen Pazifismus ablehnt. Die völkische Bewegung bekam Grundwahrheiten zu hören — ohne daß sich ihrer irgend jemand im Hause annahm.

Was Dr. Schofer sodann zur badischen Koalition sprach, war politische Feinkost. So kann allerdings nur der Führer einer Partei reden, die im Gefühl eigener Stärke sich frei und unabhängig weiß nach allen Seiten. Wie ruhig nahm die Rechtsopposition die Feststellung hin, daß der Frühjahrsfrost des 4. Mai ihre Blütenträume zerstört habe. Wie horchte man nicht nur rechts, sondern auch links vom Zentrum auf ob der wirklich feinen Ausführungen über die Notwendigkeit der Beachtung des Gesetzes der Statik auch in jeder politischen Koalition — über die Notwendigkeit, sich über die Tragfähigkeit und Willensfähigkeit jedes Koalitionsgenossens klar zu sein. Zur Koalition in diesem Sinne gehört auch, daß sie in der Lage ist, sowohl den Kammerpräsidenten wie den Vorsitzenden des Haushaltsausschusses zu stellen. Dann erst komme die manchen so überaus wichtige Einflußsphäre, aber immer nach Maßgabe der zu tragenden Verantwortung. Diese Grundsätze gelten, das klang aus Schofers Ausführungen durch, nicht nur für solche, die neue Koalitionen schaffen wollen, sondern im selben Maß solchen, die die bestehende Koalition erhalten wollen! Hoffentlich hat mans überall verstanden. So fest Dr. Schofer zur jetzigen Koalition steht, so ruhig erklärte er, daß auch Koalitionen nur Zeiterscheinungen seien. Möge man auch dieses Wort dort beachten, wo es manchmal den Anschein hat, als habe man diese Wahrheit vergessen.

Die kernige Einleitungsrede zur politischen Aussprache schloß mit einem festen Bekenntnis zum Reich unter ebenso bestimmter Ablehnung aller zentralistischen Uebergriffe Berliner Stellen. „Baden ist keine preußische Provinz, sondern ein Bundesstaat, dessen Eigenart zu respektieren ist." Lebhafter Beifall bestätigte das Einverständnis der Fraktion mit den Ausführungen des Führers.

Wurde die Schofersche Rede vom ganzen Landtag mit Aufmerksamkeit und Ernst verfolgt, so machte der Landbund doch eine Ausnahme. Törichte Zwischenrufe, einfältiges Lachen selbst bei Behandlung ernster ethischer Fragen lassen vermuten, daß man im Landbund eigene Auffassungen hat über Parlament usw. Ob das mit der erzieherischen Tätigkeit des einen oder starker „wirtschaftlicher" Betätigung anderer zusammenhängt, wissen wir nicht. Aber das Verhalten der Herren des Landbunds ist keine Empfehlung für das Parlament. — Das muß einmal offen gesagt werden.

Der badische Landtag hat nach einer längeren Pause, während deren der Haushaltsausschuß arbeitete, heute nachmittag die Plenarberatungen wieder aufgenommen.

Präsident Dr. Baumgartner gibt den Einlauf von Anträgen und Anfragen bekannt. Es wurden dann einige kurze Anfragen von Regierungsvertretern beantwortet, so über die Brandschäden von Mundelfingen, über den Stand der Frage der Oberrheinregulierung; die Pläne sind noch nicht ganz fertiggestellt, am weitesten ist der Plan über die Bodenseeregulierung gediehen; eine weitere Anfrage betrifft den Beamtenabbau bezw. die dabei gemachten Ersparnisse, die im ganzen 5 482 400 Mk. betragen.

Der Präsident gibt dann eine Reihe von Gesuchen bekannt, die an die zuständigen Ausschüsse verwiesen werden. Ferner verkündet der Präsident eine Reihe von Anträgen, die ebenfalls an die betr. Ausschüsse gelangen; und von Regierungsvertretern werden weiter einige förmliche Anfragen der Abgeordneten beantwortet. Heiterkeit verursacht die Verlesung einiger kommunistischer Anträge.

Ueber den 1. Punkt der Tagesordnung, Aenderung des Besoldungsgesetzes erstattet Abg. Rigel

Baden-Baden.

Das Auto-Turnier ist nun schon seit ein paar Tagen vorüber, es verlief glänzend, wirbelte nicht nur unter den Beteiligten und ihren Meinungen und Ansichten viel Staub auf, sondern auch in der Natur, denn die Luft war tagelang mit Staub und Benzin geschwängert und erst ein einsetzender Gewittersturmwind hat die richtige Reinigung gebracht. Die Saison bewegt sich wieder im Dimimendo, obgleich unser Kur-Administrator mit Gewohnheit und Fachkenntnis nichts versäumt, was den Betrieb steigern könnte. Es ist immer Leben im Programm, Künstleraufführungen (Heinrich Knote u. a.) lösen sich ab und im Theater, dessen Schauspiel Ferien hat, treten fremde Gäste resp. nsemble auf. Es wird immer für Abwechslung gesorgt und die Intendanz Waag sucht wo sie kann das Interesse für seine Bühne zu wecken und zu erhalten. Wird es ihm stets gelingen? Dieser Tage brachten verschiedene Blätter einen Aufsatz aus der Feder von M. H. Lossen-Freitag, Darmstadt, über das hessische Landestheater und die deutsche Nachkriegsbühne, sowie über den Abgang des Intendanten Hartung. Man kann rückhaltlos das unterschreiben, was er sagt, es ist nur neuer Text zum alten Liede und ist auch an dieser Stelle oft genug gesagt und wiederholt worden. Es paßt aber nicht nur für Darmstadt, sondern auf für hier, für alle Theater, die da meinen, man müsse dem großen Publikum ständig Konzessionen machen. Es kann wohl kaum in Abrede gestellt werden, daß es um unsere Bühnen im deutschen Vaterlande insgesamt nicht gut steht. Schlimmer als diese Tatsache ist der Umstand, daß man die Ursachen der krankhaften Zustände, über deren Dasein jeder Zweifel ausgeschlossen ist, kennt, aber nichts dagegen tut! Man stellt ihnen nichts als Klagen und Schmähungen entgegen, „um es am Ende gehen zu lassen wie es Gott gefällt". Der Niedergang des deutschen Theaters, gerade jetzt, wo es mehr denn berufen ist als inspirierender und anfeuernder Faktor der Volksbildung zu wirken, ist allgemein und es ist höchste Zeit, daß auch hier wie an vielen anderen Bühnen eine kräftige Sanierung einsetzt, die zur Besserung des Geschmackes und Sinnes im Volke beiträgt und es aus dem schlimmen Sumpf der wachsenden Korruption heraus zieht. „Es geht ein finsterer Geist durch unser Haus!" Schwer empfindet der Unparteiische die Entwertung, worin das deutsche Schauspiel in diesem Augenblick liegt. Es ist Zeit, daß die Direktoren — viribus unitis — den Besen in die Hand nehmen und den Augiasstall der Perversität und der Nervenlosigkeit reinigen. Es ist keine Prüderie, wenn man das verlangt und es muß damit angefangen werden, den Spielplan zu reinigen und ihn anziehend zu gestalten, das Publikum an sich heranzuziehen, seinen Geschmack läutern und heben. Freilich ist der Anfang schwer, aber wo vereinte Kräfte walten, kann doch allmählich der Sinn für Besseres gehoben und geläutert werden. Für die Intendanten eine bedenkliche Arbeit, denn die „Kasse", dieser stets drohende Schrecken aller Bühnenleiter kommt mit dem bekannten Defizit und — die gute Absicht wird gelähmt. Und doch gilt es den Versuch, und eine Besserung auf dem Gebiete der dramatischen Kunst ist unerläßlich, soll der Musentempel seine hehre Pflicht erfüllen. Die naturgetreueste Kopie der Straße kann das Theater nicht retten, sie wird noch dazu oft in so unverhülltem Gewande vorgeführt, daß nur niedrige Instinkte daran sich ergötzen können. Der Gebildete, überhaupt jeder anständige Mensch sich abgestoßen fühlt und auf den Theaterbesuch verzichtet.

Die Bühne soll auch durch ihr Repertoir nicht nur bilden, sondern auch das Andenken an solche dramatische Künstler möglichst frisch und lebendig erhalten, die sich durch Geistesadel, durch Schärfe der Intelligenz und durch gründliche Studien, durch glühende Begeisterung für ihren Beruf und durch glühende Meisterschaft in demselben als erste Würdenträger einer großen Masse hervorragten. — Die liebe bequeme Hoffnung auf den nächsten Morgen, die ständige Nachgiebigkeit an das große Publikum hilft nichts! Es muß mit dem Spielplan eine gut sondierte aus dem Besten der diversen Strömungen sortierte Metamorphose vorgenommen und die oft zur Kinofigur dependierte Muse mit dem ihr gebührenden Respekt behandelt werden. Am guten Wechsel des Spielplans erkennt man die Tüchtigkeit einer Leitung und sie bestätigt damit ihre Berechtigung zur Einnahme eines so einflußreichen Postens. Dazu gute, nicht nur auf den äußersten Modernismus eingestellte Schauspieler, sondern Künstler die in ihrem Beruf bei jeder Nuance der Rolle in ihr aufgehen, sind zur Neugestaltung des Theaters notwendig. Man scheide den Darsteller von der Darstellung wie man will, sie werden sich beide immer wieder lebendig durchringen und dadurch wirken die Persönlichkeiten der Schauspieler so lebendig auf die Gesellschaft. Es ist nicht gleichgültig, in welcher Weise die idealen Gestalten der Bühne dargestellt werden, „glänzende Verschrobenheiten können von der Bühne herab sehr nachteilig wirken". So sagt mit Recht Devrient. — Ich will heute nicht zum so und sovielten Male rekapitulieren und die Ursachen und Wirkungen nochmals anführen, die zu einer dringenden Reform der Bühnen mitwirken können und müssen. Ich habe sie oben nur nochmals angedeutet. Aber geschehen muß etwas. Leicht ist die Aufgabe, wie schon gesagt, nicht, aber das Ziel kann durch festes Zusammenhalten aller einschlägigen Faktoren mit der Zeit erreicht werden.

„Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgen Gift,
Und von der Arznei ist es kaum zu unterscheiden."

von Stecken.

Der Mars im Kommen. Fast unbemerkt von den meisten hat sich am Sternenhimmel ein größeres Schauspiel vorbereitet. Mars, unser außenseitiger Nachbar im Sonnenreich, schickt sich an, der Erde zu nahen, um am 22. August in einem so geringen Abstand von uns zu kommen, wie er vor dem Jahre 2000 nicht wieder erreicht werden wird. Am 23. August ereignet sich denn die große Opposition und am 26. desselben Monats geht der Mars durch den sonnennächsten Punkt seine Bahn. Zu Jahresbeginn war der Mars 300 Millionen Kilometer von unserem Heimatstern entfernt, am 26. Mai war sein Abstand schon auf die Hälfte dieses Betrages vermindert, bis 7. Juli war die Annäherung abermals doppelt so stark geworden und bis zum 22. August wird seine Entfernung von der Erde auf 55,7 Millionen Kilometer zurückgegangen sein. Die Folge davon ist ein beständiges Anwachsen der Helligkeit und Scheibengröße des Mars, wie sie seit 1877 nicht mehr beobachtet wurde. Am Oppositionstage erscheint Mars nur noch 75 mal kleiner als der Vollmond. Ein Fernrohr, das 75 mal vergrößert, wird also in jener Zeit den Stern des Kriegsgottes schon so ausgedehnt zeigen, wie das freie Auge den Vollmond sieht. Nun leisten aber die mächtigen Himmelskanonen der Sternwarten leicht 750- bis 1500fache Vergrößerungen, die gewaltigen Spiegelteleskope der amerikanischen Bergobservatorien sogar bis 3000fache. Ohne Zweifel wird es möglich sein, mit diesem alle früheren Hilfsmittel übertreffenden Aufgebot von optischen Instrumenten diesmal besser in die Wunder der Marswelt einzudringen. Größe, Masse, Umlaufszeit, Achsenlage und Drehung der Marskugel sind ja schon von früher her hinreichend bekannt, wenn man auch die Gelegenheit zu genaueren Bestimmungen dieser Werte nicht vorübergehen lassen wird. Im wesentlichen aber handelt es sich diesmal darum, Klarheit über die Atmosphäre zu gewinnen, die den Marsball umgibt und wo irgend möglich, über die Natur seiner Oberfläche etwas Sicheres zu erfahren. Denn wenn auch längst zahllose Einzelheiten auf ihr gesehen worden sind, so wissen wir in Wahrheit doch immer noch nicht, was die sogenannten Meere, Seen, Festländer, Syrten, Polarflecke und besonders die rätselhaften Kanäle eigentlich sind. Darin soll die gegenwärtige Annäherung nun Klarheit schaffen helfen. Am Himmel erscheint Mars zurzeit eine Weile vor Mitternacht als flammend roter, wirklich feurig leuchtender Stern über Südosten. Seine Helligkeit übertrifft die aller Sterne des Firmaments und wird noch um einiges wachsen.

—(*)—

(Ztr.) Bericht. Die Bezüge der Reichsbeamten sind durch Verordnung des Reichsfinanzministers vom 1. Juni ab neu geregelt worden. Gegen die unsoziale Gestaltung dieser Erhöhung haben einzelne Länder Widerspruch erhoben, worauf schließlich die Reichsregierung die Gehälter der unteren Gruppen etwas erhöhte. Der gesamte Besoldungsaufwand für das Land Baden beträgt jetzt jährlich rund 106,2 Millionen Mark, der Mehraufwand durch die heutige Vorlage 24 Millionen Mark jährlich. (Wir verweisen auf die ausführlichen Berichte des B. B. über die betr. Verhandlungen des Haushaltsausschusses.)

In der Diskussion erklärt Abg. Bock (Kom.) sich gegen die Vorlage, weil sie für die unteren Gruppen Hungergeälter, für die oberen aber Riesengehälter bringe. Die Sozialdemokratie sei für diese unsoziale Regelung vor allem verantwortlich. Abg. Klaiber (Landbund): Zu ändern ist nichts mehr; aber die oberen Stufen sind tatsächlich viel zu hoch bedacht. Der Mehraufwand von 24 Millionen Mark ist heute für den badischen Staat untragbar; ein Teil der Abgeordneten des Landbundes ist gegen das Gesetz, der andere wird sich enthalten. Abg. Weißmann (Soz.) polemisiert gegen Bock und begründet die Haltung der sozialdemokratischen Abgeordneten. Ihm erwidert Abg. Bock (Kom.), der auch den kommunistischen Antrag, die Beamtenbesoldungsgruppen über 8 zu beseitigen, begründet. Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. Weißmann erklärt Abg. Weber die Zustimmung der lib. Volkspartei zum Gesetz; seine Fraktion sei aber auch für eine sozialere Gestaltung eingetreten; es sollte endlich das Reichssperrgesetz aufgehoben werden. In der Abstimmung wird das Gesetz gegen 4 Stimmen und 3 Stimmenthaltungen angenommen. Ebenso wurden zwei mit der Vorlage in Verbindung stehende Anträge in beiden Lesungen angenommen; dagegen der Antrag Bock (Komm.) auf Aufhebung der Beamtenbesoldungsgruppen über 8 gegen die Kommunisten abgelehnt.

Eine Folgerung aus dem Besoldungsgesetz war der von allen Fraktionen (mit Ausnahme der Kommunisten) eingebrachte Initiativantrag, die tägliche Entschädigung der Landtagsabgeordneten vom 1. Juli ab von 15 auf 20 Goldmark (für die außerhalb Karlsruhes wohnhaften Abgeordneten) von 9 auf 12 Goldmark für die in Karlsruhe wohnhaften Abgeordneten zu erhöhen, worüber Abg. Dr. Glockner berichtet. Abg. Bock (Komm.) spricht gegen Tagesgelder und für eine Pauschalentschädigung. Die Vorlage (Erhöhung der Tagesgelder) wird gegen die kommunistischen Stimmen angenommen.

Es folgt die Beratung des

Staatsvoranschlags für die Rechnungsjahre 1924 u. 1925.

Ueber die erste Hauptabteilung: Landtag berichtet der Abg. v. Au. Die einzelnen Positionen werden gegen drei Stimmen und zwei Abteilungen angenommen.

Ueber die zweite Hauptabteilung: Staatsministerium erstattete Abg. Seubert (Ztr.) den Bericht, ebenso über die dabei eingebrachten Anträge in den Beratungen des Haushaltsausschusses.

In der Diskussion ergriff das Wort zunächst der Zentrumsführer Abg. Dr. Schofer: Beim Titel Staatsministerium ist eine allgemeine Aussprache notwendig. Unser Staatshaushalt wird im Volke vielfach nicht recht verstanden, weil man die früheren und das heutige Budget nicht kennt; so sind z. B. seit 1921 sämtliche Schulausgaben zu Lasten des Staates. Aber immerhin verdient ein gewisses Anwachsen des Beamtenkörpers kritische Beachtung: gegen 1914 haben wir 1731 Beamte mehr (heute 20 495). Die Regierung möge nachprüfen und alles Entbehrliche ausscheiden und zurückkehren zu dem Maß von Beamten, das notwendig ist zur Führung der Geschäfte. Das liegt auch im Interesse der Beamtenschaft selbst: wenn wir heute sie so bezahlen sollen, daß ihre Arbeitsfreudigkeit nicht leidet, dann dürfen es nicht zu viele sein. Der Abbau hat nicht unerhebliche finanzielle Wirkungen gehabt; er ist durchaus keine bloße Geste! Bei den Hochschulen empfiehlt Redner Vorsicht bei der Handhabung der Altersgrenze, da dabei auch wissenschaftliche Interessen im Spiele stehen und diese bei der Hochschule in erster Stelle Berücksichtigung erheischen. Es ist nicht richtig, daß die Sparmaßnahmen nur das Land treffen. Wenn das Arbeitsministerium abgebaut wird, dann darf keine Schädigung der sozialen Belange, der wissenschaftlich Schwächeren eintreten; Redner verliest in diesem Zusammenhang eine Statistik über die traurige Lage der Tabakarbeiter. Dem Arbeitsminister Dr. Engler gebührt für sein Wirken Anerkennung. Ob der große Rückgang der Steuerkapitalien bloß ein wirtschaftlicher (infolge der Krisis) ist, oder ob er mit dem Sinken der Steuermoral zusammenhängt, ist schwer zu entscheiden, aber es besteht die Gefahr, daß die Steuerlast durch den Rückgang der Fatierung des gewerblichen Betriebskapitals auf das Grundvermögen geschoben wird. Und hier müßte ein Ausgleich geschaffen werden, wobei sich wieder der Fall ergeben würde, daß Stände, die in der Minderheit sind, das Mitwirken anderer bedürfen, wenn sie etwas erreichen wollen. Hoffen wir, daß durch die außenpolitischen Verhandlungen unsere Kreditnot erleichtert wird und dem Volke wieder Arbeit und Verdienst zuteil wird.

In entschiedener Weise verwirft Redner den Nationalismus und Chauvinismus, da in ihm versteckt der Satz liegt: Das Machtprinzip geht über das Rechtsprinzip und das Materielle über das Geistige. Ebenso enthält der Nationalismus das unchristliche Haßprinzip. Wir lehnen das unbedingt ab. Leider zeigt es sich so vielfach bei der Jugend, zumal der akademischen; die Jugend begeistert sich für das Ideale, sie will Helden sehen, aber sie verwechselt leider oft Utopie und Wirklichkeit. Scharf kritisiert der Zentrumsführer die traurige politische Zerrissenheit des deutschen Volkes, die nicht mehr die Auswirkung berechtigter Meinungsverschiedenheit, sondern Zerfall ist (Häußer-Wählerliste bei der letzten Reichstagswahl). Das kommt von der Vermeteralisierung unseres öffentlichen Lebens, daher, daß wirtschaftliche Einzelinteressen über die großen politischen Gesichtspunkte gehen. Die Reichstagswahlen haben manche Hoffnung auf Zerstörung der Koalition getäuscht. Das Zentrum hat in der Koalition für die Kulturinteressen mit Erfolg gewirkt: für Familie, Schule und des großen Kulturfaktors Kirche, was heute leichter war als in den 70er und 80er Jahren. Im übrigen hat jede Koalitionsbildung ihre Gesetze und die Koalitionen sind Zeiterscheinungen.

Ueber das Verhältnis zum Reich sprach Abg. Dr. Schofer ein ernstes Wort: In und nach dem Krieg galt für uns: das Reich in erßer Linie; aber dadurch sollte der berechtigte föderalistische Gedanke nicht ausgeschlossen sein, was man in Berlin oft nicht zu verstehen scheint, sonst könnte im Verkehr mit den Länderregierungen nicht etwas passieren, was man direkt als Ungehörigkeit begrüßen muß. — Man muß sich in Berlin daran gewöhnen, daß wir keine preußische Provinz sind, sondern ein Bundesstaat, der Baden heißt: Der Herr Staatspräsident möge darüber in Berlin ein ernstes Wort reden!" Ein geordnetes Staatswesen, dazu ein Volk, innerlich geschlossen und opferbereit — das ist die Voraussetzung zum Wiederaufstieg unseres Volkes. Lebhafter Beifall folgte den ernsten grammatischen Ausführungen des Zentrumsführers. Die Debatte wurde hier abgebrochen und die Weiterberatung auf Dienstag früh 8 Uhr festgesetzt.

—(*)—

Aus dem sozialen Leben.

Der 19. Verbandstag des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Königsberg.

Vom 27. bis 29. Juni fand in Königsberg der 19. Verbandstag statt. Herr Verbandsvorsteher Bechly eröffnete am Freitag, den 27. Juni, in Gegenwart von etwa 800 Kollegen den Verbandstag und übergab nach kurzen Einleitungsworten dem Kollegen Winter das Wort zur Berichterstattung des Geschäftsjahres. In einer Stunde legte er den Zuhörenden dar, was der Verband an wirtschaftlichen Einrichtungen schon alles geschaffen hat, so daß man sich für die Zukunft gute Erfolge verspricht. Der Verband verfügt über großen Grundbesitz, er hat eigene wirtschaftliche Unternehmungen und ist an anderen Wirtschaftsunternehmungen beteiligt. Er hat eine eigene Verlagsanstalt, eine weitverzweigte Presse, eine Bankabteilung und eine Schutzstelle für Aktienbesitz. Außerdem eine vorzüglich geleitete Ersatzkrankenkasse, der mehrere Kinderheime und Erholungshäuser eigen sind, sowie eine Lebens- und Feuerversicherung. Diese Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Hierauf ergriff der Kollege Miltzow das Wort zu einem sehr kitzlichen Thema: „Der D. H. V. und die politischen Parteien", das er meisterhaft löste und die Neutralität des Verbandes bewies, was auch in Zukunft so sein wird. Fünf berufsamtliche Vertreter des Verbandes zogen in den neuen Reichstag ein, und zwar: Otto Gerig-Köln (Zentrum), Gust. Hartz-Bremen, Walter Lambach-Berlin (Deutschnat. Volksp.), Franz Stöhr-Berlin (Deutschvölk.), Otto Thiel-Berlin (Dtsche. Volksp.). Mit diesem Vortrag waren die Sitzungen für Freitag erledigt.

Am Samstag wurden verschiedene Anträge erledigt und zum nächsten Verbandstag München bestimmt. Koll. Habermann sprach dann über „Die Erziehung zum deutschen Menschen", Kollege Both über „Berufsgewerkschaft und Berufsbildung" und Kollege Fedisch über das Thema „Tarifpolitik und Arbeitsgemeinschaft". Diese Vorträge wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Das Schlußwort sprach Kollege Lambach. Um 8 Uhr begann der Festabend, der einen schönen Verlauf nahm.

Am Sonntag waren etwa 2000 Kollegen im großen Saale der Stadthalle versammelt, als Kollege Fralun nach ernstem Orgelspiel und Vorspruch den Deutschen Handlungsgehilfentag eröffnete. Namens der Stadt hieß der Bürgermeister Dr. Gordela die Tagung herzlich willkommen. Auch die übrigen Behörden hatten Vertreter entsandt, ebenso der Oberpräsident Ostpreußens seinen Stellvertreter Dr. Herbst. Das Reichsarbeitsministerium wurde durch Ministerialdirektor Dr. Grieser vertreten. Der Senat von Danzig, sowie die Reichszentralen und ostpreußischen Landesverbände der bürgerlichen Parteien hatten Vertreter entsandt. Staatsminister a. D. Stegerwald wies namens des Deutschen Gewerkschaftsbundes in bedeutsamen Worten auf die verantwortungsvollen Aufgaben der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung hin. Herr Bechly sprach dann über „Volk, Staat und Wirtschaft". In diesem Referat gab er der Hoffnung Ausdruck, daß dem deutschen Volk aus allen Schichten Führer entstehen mögen, die es an den Platz führen mögen, wohin es gehört. Damit hatte die imposante Tagung das Ende erreicht und man trennte sich mit dem Gedanken, schöne und lehrreiche Stunden verlebt zu haben. Die Mitglieder des Verbandes können ruhig in die Zukunft schauen, denn der Verband wird weiterhin tüchtige Arbeit leisten zum Wohle seiner Mitglieder sowie des deutschen Volkes. Bth.

—(*)—

Karlsruhe.

.:. **Kath. Männerverein St. Stefan.** Wie alljährlich, so war auch in diesem Jahre in dem Sommerprogramm des Vereins ein Familienausflug vorgesehen. Als Tag wurde der 20. Juli gewählt und der Weg sollte über Bruchsal, woselbst das Schloß besichtigt werden sollte, nach dem Michaelsberg zur Michaelskapelle führen. Um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, über die Niederlassung auf dem Michaelsberg und insbesondere über die Entwicklungsgeschichte der Michaelskapelle unterrichtet zu sein, wurde am Mittwoch, den 16. Juli d. J., im Gartensaal des Moninger gelegentlich des Vereinsabends ein Vortrag über die Steinzeit in Baden von Herrn Regierungsrat Walter gehalten. Aus den Ausführungen des Herrn Referenten konnte entnommen werden, daß der Michaelsberg schon in der älteren Steinzeit von Menschen bewohnt war. Auf dem Michaelsberg fand man Gruben, die den verschiedensten Zwecken gedient haben mögen, wie Küchengruben, Wohngruben, Vorratsgruben und dergl. In der weiteren Zeit finden wir die Kelten und von dieser Zeit an auch ziemlich alles verzeichnet. Die Kelten mußten einerseits den Römern und anderseits wieder den Germanen weichen. Die Zeit Cäsars zieht an uns vorüber, der Michaelsberg steht immer und immer wieder im Brennpunkt. Aus der heidnischen Kultstätte wird in der Zeit, in der das Christentum in deutsche Gauen getragen wurde, eine christliche Stätte, die dem Erzengel Michael geweiht wurde und die all die Stürme, auch französische Willkür hat einstens dort gewütet, überstand. Wir von Karlsruhe wollen hoffen, daß der Strom nach der Michaelskapelle immer größer wird. Als besondere Ueberraschung brachte der Vorstand, Herr Halbich, eine Lichtbilderreihe von der Prozession in der Mittelstadt, die freudige Ueberraschung auslöste und dankbar aufgenommen wurde. Vorbereitet durch den Vortrag hatten sich zu dem Ausflug am letzten Sonntag eine große Anzahl Mitglieder mit ihren Familienangehörigen eingefunden, um zunächst wie beabsichtigt, das herrliche Kleinod Bruchsals, das Schloß zu besichtigen. Nach etwa einstündigem Aufenthalt im Schloß, woselbst künstlerische Arbeiten ersten Ranges bewundert werden konnten, zog die muntere Schar dem Michaelsberge zu. Der Weg durch den frischen grünen Buchenwald ließ die sengende Julihitze für eine Stunde vergessen. Die Kinderschar mit Gesang und Mandoline voraus gab so recht dem Ganzen das Gepräge einer großen einigen Familie. Aber nicht lange, da kam der Scheideweg und da zeigte es sich, daß mancher der Meinung war, es führen verschiedene Wege nach Rom, also muß es auch verschiedene Wege nach dem Michaelsberg geben. So zog nun ein Teil den unteren und ein Teil den oberen Fußweg dahin. Der untere Weg führte schneller zum Ziel und diese Teilnehmer konnten bereits ein halbes Stündchen sich stärken, bis die letzten in der freundlichen Gartenwirtschaft, wo für guten Kaffee und sonstiges gesorgt war, eintrafen. Das junge Volk war bald wieder auf den Beinen und nun entwickelten sich muntere Spiele, die immer bei unseren Vereinsausflügen eine Freude für die Kinder sind. Das junge Brüderpaar Steinöl brachte abwechselnd einige Lieder zum Vortrag, durch die sie sich im Nu alle Herzen gewannen. Eine kurze Andacht, abgehalten durch Herrn Geistl. Rat Dr. Stumpf, in der Kapelle beschloß den Aufenthalt. In Untergrombach selbst gab es dann noch eine kurze Rast in der „Kanne", wo die Gemütlichkeit noch einmal zu ihrem Rechte kam. Deklamation, Musik und Gesang wechselten in kurzer Reihenfolge ab und nun war es für manchen gar zu früh, als zum Abmarsch gemahnt werden mußte. Wohlgemut kam alles wieder nach Karlsruhe und jedenfalls mit dem Bewußtsein, mit dem Stefansverein wieder einmal einen schönen Vereinsausflug miterlebt zu haben.

Amtsantritt. Präsident Freiherr von Eltz-Rübenach hat die Leitung der Geschäfte der Reichseisenbahndirektion Karlsruhe am 19. Juli übernommen.

Gedenkfeier in den badischen Schulen. Da der zehnjährige Gedenktag des Weltkriegsausbruchs (3. August) und die Feier des Tags der fünften Wiederkehr der Reichsverfassung in Weimar (11. August) in die badischen großen Sommerferien fallen, so hat der badische Unterrichtsminister angeordnet, daß beide Feiern auf den Tag des Schulschlusses, den 31. Juli, zusammenzuziehen sind. An diesem Tage hat kein Unterricht mehr stattzufinden. Alles politisch Trennende ist dabei zurückzustellen, um so kräftiger ist herauszuarbeiten, worin alle Deutsche einig sein sollen: in der Liebe zu Volk und Reich, in dem Glauben an eine neue künftige Größe unseres Vaterlandes und in dem Willen zur echten ehrlichen Volksgemeinschaft. — Weiter hat der Unterrichtsminister die Anregung gegeben, im Zusammenhang mit diesen Feiern am 31. Juli auch der 50. Wiederkehr des Todestages von Fritz Reuter (12. Juli) durch Einflechtung angemessener Erwähnung oder geeigneter Proben zu gedenken.

Gesundheitliche Beaufsichtigung der Volksschulen. Mit Rücksicht auf den hohen Wert einer gesundheitlichen Ueberwachung der Schuljugend hat der badische Unterrichtsminister die Bezirksärzte ersucht, die in den letzten Jahren zeitweise eingestellten Schulbesichtigungen im Schuljahr 1924/25 wieder aufzunehmen.

J. **„Rechtsausweichen!"** Diese Mahnung lasen wir dieser Woche des öfteren und ist mit Recht angebracht. Während man in anderen Großstädten dies schon längst als selbstverständliche Einrichtung betrachtet, verhält sich das Karlsruher Publikum wie zugeknöpft, anstatt sich dieser „Neuerung" im Verkehrsinteresse anzupassen. Etwas ähnliches ist zu registrieren, das die Evas-Töchter angeht. Als stiller Beobachter des alltäglichen Straßenlebens war Schreiber dieses Zeuge folgenden Vorgangs: Stunden da mitten auf dem Trottoir, einen Kreis bildend, so 5—7 Personen aus der „weiblichen Fakultät" und hielten ihre Zwiegespräche, so daß die Passanten teils auf die Fahrstraße ausweichen mußten, um dieses geheime „Konventikel" nicht zu stören. Einem in der Nähe postierenden Diener der heiligen Hermandad fiel die lange Dauer der Unterhaltung auf und galant, wie die Schutzleute sind, machte er den Damenzirkel sehr mit Recht auf die Verkehrsstörung aufmerksam und das Mittel hat geholfen: Der Damenkreis löste sich in Wohlgefallen auf! Also: Rechts ausweichen und keine „stehende Dauersitzung" auf dem Trottoir abhalten im Verkehrsinteresse! (Hoffentlich lassen die „Evastöchter" dem Nachsicht widerfahren, der so wenig nachdrucksvoll ihre Fehler in der Zeitung zur Schau stellt. D. Schriftl.)

Achtung beim Fischeinkauf. Es wird in Karlsruhe vielfach eine Fischkonserve „Seelachs in Scheiben" angeboten. Diese Bezeichnung ist geeignet, das Publikum zu täuschen, zumal auch durch eine künstliche Rotfärbung des Fischfleisches die natürliche rote Farbe des echten Lachses, die durch Räucherprozeß hervorgerufen wird, vorgetäuscht werden soll. Nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Kiel ist diese „Seelachs-Fischkonserve" als eine Nachahmung des echten Lachses zu beurteilen. Daraus folgt, daß der Fisch nur als „Lachs-Ersatz" angeboten werden darf. Der Händler, der diese Fischkonserve in den Handel bringt, hat die Pflicht, an die offene Dose ein Schild zu hängen, das dem Publikum deutlich sichtbar ist und die deutliche Aufschrift trägt: „Lachs-Ersatz" (gefärbt). Bemerkt sei noch, daß diese Ware sogar auch als Lachs vom Kleinhändler vertrieben wird. Der Fabrikant muß auf den Dosen die Bezeichnung „Lachs-Ersatz, gefärbt" in großer, deutlicher Schrift anbringen.

Bei dem Massenmörder Haarmann in Hannover wurden eine große Anzahl von Kleidungsstücken aufgefunden, deren rechtmäßige Eigentümer noch nicht ermittelt sind, die aber vermutlich von seinen Opfern herrühren. Er hat seit 1918 junge Leute im Alter von 11—20 Jahren in seine Wohnung in Hannover gelockt und dort getötet. Angehörige etwa Vermißter wollen sich zwecks Auskunftserteilung schriftlich oder mündlich an das Landespolizeiamt — Erkennungsdienst — Karlsruhe wenden.

Unfall mit Todesfolge. Am Samstag erlitt eine ledige 28 Jahre alte Haushälterin in der Veilchenstraße beim Blumengießen einen Schwindelanfall. Sie stürzte vom 3. Stockwerk herunter und brach beide Beine sowie die Wirbelsäule. Sie wurde in das Städt. Krankenhaus verbracht, wo sie in der Nacht von Samstag auf Sonntag starb.

Unfall. Die Ehefrau eines in der Hirschstraße hier wohnenden Kaufmanns brach am Sonntag in der Gegend von Sulzbach auf einem Ausflug ein Bein. Sie kam am Abend mit dem Zug 9.30 Uhr hier an und wurde mittelst Krankenautos nach ihrer Wohnung verbracht.

Geisteskrank. Am Sonntag abend 11 Uhr wurde durch eine Polizeistreife im Stadtteil Grüwinkel eine 50—55 Jahre alte geisteskranke Frau aufgegriffen, deren Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte. Auch sie wurde ins städtische Krankenhaus eingeliefert.

Nervenanfall. Am Sonntag abend erlitt ein verheirateter Fabrikarbeiter aus Jöhlingen am Marktplatz hier einen Nervenanfall. Der Kranke wurde von einer Polizeipatrouille nach der nahegelegenen Polizeiwache verbracht und da er sich dortselbst nicht erholte, in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Selbstmord. In der Nacht vom 16. auf 17. Juli 1924 brachte sich im Stadtteil Beiertheim in seinem Zimmer ein 24 Jahre alter lediger Zeichner von hier einen Revolverschuß in den Kopf bei, der seinen Tod zur Folge hatte. Aus einem vorgefundenen Schreiben des Verlebten hat er die Tat wegen eines unheilbaren Leidens begangen.

—(*)—

Veranstaltungen.

Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband. Die Jugendabteilung der Ortsgruppe Karlsruhe hielt in letzter Zeit mehrere bildende Vorträge, so u. a.: Der Bund der Kaufmannsjugend, sein Wille und Weg; Etwas über Reklame; Zeitungswesen und Zeitungsreklame; Kolonialfragen. In die Referate teilten sich die Kollegen Wilhelm Richter, Karl Schwarz und Butz. Die Vorträge waren gut besucht und zeigten erfreulicherweise, besonders die neu eingetretenen Lehrlinge, reges Interesse. Auch die Ortsgruppe hatte in vergangener Zeit mehrere lehrreiche und interessante Vorträge zu verzeichnen, die ebenfalls guten Besuch aufwiesen. Am Dienstag abend wird im Moninger in Verbindung mit dem Gedag ein sehr bedeutungsvoller Vortrag über das Sachverständigen-Gutachten und die Angestellten gehalten werden. Sämtliche Veranstaltungen boten ein erfreuliches Bild des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses.

Mittwochkonzerte im Stadtgarten. Die so großen Anklang findenden Mittwochs-Nachmittagskonzerte werden am Mittwoch, den 23. Juli, nachmittags von 3½ bis 6 Uhr, fortgesetzt. Auch an diesem Nachmittag konzertiert die Kapelle der Vereinigung badischer Polizeimusiker mit einem ausgesuchten Programm. Am Abend von 8—10½ Uhr konzertiert die gleiche Kapelle beim Schwarzwaldhaus. Sollte das Wetter günstig sein, so findet die wiederholt wegen Regens ausgefallene „Italienische Nacht" an diesem Abend statt. Obermusikmeister Heisig wartet auch an diesem Abend mit einem dem Charakter dieser Veranstaltung angepaßten Programm auf, das jeden Besucher zufriedenstellen wird. Bei dem intimen Charakter dieser Abendkonzerte beim Schwarzwaldhause dürfte auch hier mit einem starken Besuch gerechnet werden.

Städt. Konzerthaus. Heute Dienstag und täglich gelangt die mit größtem Beifall aufgenommene Operette „Die schöne Rivalin" zur Wiedergabe mit Kurt Schütt als Gast in der Partie des „Egon". Als nächste Operette wird „Des Königs Nachbarin" von Leon Jessel, dem Komponisten des „Schwarzwaldmädel" vorbereitet.

*

Berichtigend zur Premieren-Besprechung der „Schönen Rivalin" sei mitgeteilt, daß Kurt Schütt nicht Mitglied des hiesigen Landestheaters war, sondern bereits früher dem Operettenensemble des Direktors Steffter angehörte. Unserem Referenten war also ein „Hörfehler" unterlaufen.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 16. Juli: Hans Hofmann, ledig, Zeichner, alt 24 Jahre. — 18. Juli: Aug. Beisel, Ehemann, städtischer Arbeiter, alt 44 Jahre; Aug. Sütterlin, Ehemann, Oberhandelslehrer a. D., alt 67 Jahre. — 19. Juli: Franziska Maier, alt 65 Jahre, Ehefrau von Josef Maier, Bahnarbeiter.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Voraussichtliche Witterung für Dienstag. Zeitweise aufheiternd, doch in vielen Gegenden Gewitterregen, etwas wärmer als heute.

Wasserstände des Rheins am 21. Juli.

Schusterinsel 237, gef. 8; Kehl 345, gef. 5; Maxau 519, gef. 4; Mannheim 424, gef. 10 Zentimeter.

AUXOLIN
Schuppenbildungen
und den damit verbundenen
Haarausfall behandelt
man am zweckmässigsten mit
Auxolin-Schuppen-Pomade
von P. Wolff & Sohn, Karlsruhe.
Preis Mk. 1.25 und Mk. 2.— die Dose.
Zu haben in
Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.
AUXOLIN

Katholiken! Werbt für Eure Presse!

Auf dem Wege nach Spanien.

Von Hans Roselieb.

5. Die gewürfelte Stadt.

Mehr Licht wirft mehr Schatten. Der Schatten ist kühl, das Licht ist heiß. Wenn man enge Straßen mit hohen Häusern baut, so ist es hell genug in den Straßen, um zu sehen und kühl genug, um darin sich aufzuhalten, wenn man nicht draußen beschäftigt ist. So entstanden im Süden die engen Gassen, worin man lebt und die hohen Häuser, worin man fast nur schläft. Nun kommt zu dem reichen Licht ein reich sich kuppelnder und hoch sich auftürmender Bauboden, vor einem herrlichen, best geschützten Hafenbogen. Was liegt näher, als daß man da so baut wie der Boden sich formt! Wie kommt doch ein gua gegliederter Berg zustande und zur schönen Wirkung? Indem jeder Teil ein kleiner Berg, ein Hügel, ein Felsenriff, oder ein Ansatz dazu ist! Errichtet man auf jeder Höhe Bauten, die wieder nur Höhen sind, hingewürfelte Höhen aus Stein und Häuserviertel, die wie Steinblöcke sind, so ist es ein natürlich bebauter Berg, oder Abhang.

So ist Genua entstanden.

Sind in solcher Stadt moderne Verkehrsmittel unterzubringen, oder einzufügen, so baut man Straßen, die sich wie Serpentinen um den Berg schlängeln, oder Treppen, die die alten, steilen Straßen verbinden, oder riesige Aufzüge, die von einem unteren Platz nach einem oberen führen, oder Tunnels für Straßenbahnen, welche im kleinen jenen großen ähnlich sind, die die Schweizer zwischen die Beine ihrer Alpenriesen gebrochen haben. Moderne Stadtviertel werden luftiger und höher angelegt, alles aber würfelartig ohne hohe Dächer.

So sichert diese Bauweise eine seltsame Einheit im Stil. Alte Bauten aus dem 12. und 13. Jahrhundert stimmen deshalb im wesentlichen, eben in jenem starken Würfeleindruck, mit den ganz modernen, stilgemischten Bauten überein. Nichts wirkt kitschig, obschon sehr ungleich im künstlerischen Ausdruck.

Es ist bewundernswert, wie auf diese Weise die Genueser bis in die allerneueste Zeit großartig geblieben sind, großartig wie das blaue Meer, dessen kilometerlange Wellen sich an seiner wonnig geschweiften Küste auf das anmutigste immer kleiner, doch in einem stets gleich gewaltigen Schauspiel brechen.

Weniger durch die listige und geschickte pomphafte Gebärde der Anpassung wie der Mailänder, als durch die Macht des Geldes und des Armes, geführt durch einen geschmeidigen Geist, haben die Genueser sich durch die Jahrhunderte hindurch eine große Stärke erhalten, sei es im eigenen Staat, oder als Glied eines andern. Es hat sich durch Kampf behauptet! Ihr Hafen war immer einer der besten und größten des Mittelmeeres. Ist der jetzt im Bau befindliche neue Hafen fertig, so kann es auch die neuen Riesendampfer über 40 000 Tonnen in seinem Becken ankern lassen.

Auch der Hafen selbst erscheint, so groß er ist, übersichtlich wie eine Fensterauslage und selbstverständlich eingegliedert in das amphitheatralische Panorama der Stadt. Dadurch bedrückt er nicht.

Nichts von der Stadt bedrückt, alles ist klar. Jedes Gebäude wirkt dennoch, steht man davor, wie abgesondert und gewaltig in seinen Maßen.

Für einen jungen Architekten ist nichts lehrreicher als diese Stadt, denn hier lernt er das Grundgesetz des künstlerischen Bauens und zugleich das Geheimnis der Stilvermischung.

Die Straßen der Altstadt, die links und rechts einen ebenen Bürgersteig aus Lavaquadern, in der Mitte eine Fahrtrinne aus Backstein für Maulesel haben, passen natürlich zu den sehr breiten Straßen der hoch am Berge gelegenen Neustadt mit ihren majestätischen Windungen, Tunnels, Arkaden, Brücken und Querbogen. Gassenhäuser, 7—8 Stockwerke hoch, mit der draußen hängenden Wäsche, bilden wohl einen pittoresken Seiten-, doch keinen Gegenklang zu den palastartigen Wohnhäusern der Neuzeit, mit ihren hohen saalartigen Zimmern und ihrer raumverschwenderischen Säulenhalle des Eingangs.

Autogerassel erfüllt die Stadt mit dem etwas nervösen Takt jener, die kein Hindernis kennen. Die Liebe des furchtbaren Meeres dämpft ihn rauschend, während die Sonne aus blauem Kristallhimmel zu dem modernen amerikanisierten Betrieb lacht und selbst hier jenes versöhnende und sänftigende far niente (es macht nichts) hervorbringt, das zum Schlendern und Genießen so sehr reizt. Abends vom Schiff aus gesehen, erscheint diese steile Terrassenstadt im Mondenlicht, das gelb aus dem großen Balle wabert, märchenhaft weiß unter tiefblauen Himmel und mächtig ist dann ihr nächtliches Schweigen.

—(*)—

Handel und Volkswirtschaft.

Reparationskonferenzen.

w.w. Es ist ein müssiges Unterfangen, nachzurechnen, die wievielte Konferenz über die Reparationsfrage es ist, die jetzt in London abgehalten wird. Wir haben uns im Laufe von vier Jahren den Optimismus in Bezug auf solche Konferenzen gründlich abgewöhnt. Der einzige Lichtpunkt am trüben Horizont ist die Tatsache, dass ohne die Billigung und die Mitwirkung von internationalen Geschäftsleuten keine irgendwie geartete Lösung zustandekommen kann, und dass diese Männer entschlossen zu sein scheinen, allen Anwandlungen der Unvernunft schonungslos entgegenzutreten. Die jetzt eröffnete Londoner Konferenz findet fast genau vier Jahre nach der ersten Konferenz satt, welche sich mit dem Reparationsproblem beschäftigen sollte. Es war die internationale Konferenz zu Spaa (5.—11. Juli 1920). An ihr nahmen deutsche Vertreter, der Reichskanzler Fehrenbach und einige seiner Mitarbeiter, teil. Der wichtigste Programmpunkt, die Reparationsfrage, wurde aus Zeitmangel nicht mehr erörtert. Es dauerte dann bis zum Januar 1921, ohne dass die Reparationsfrage wieder in amtlichen Verhandlungen erörtert worden wäre. Am 25. Januar 1921 versammelten sich die Vertreter der am Reparationsproblem interessierten alliierten Staaten und fassten am 29. Januar einen Beschluss, der in Deutschland als „Pariser Vorschläge" viel erörtert und aufs schärfste kritisiert wurde. Am 1. März desselben Jahres fand dann die erste Londoner Reparationskonferenz satt. Deutscherseits nahm der damalige Aussenminister Dr. Simons teil. Nach vergeblichen Vorschlägen und Gegenvorschlägen beschlossen die Alliierten, als „Sanktion Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort zu besetzen sowie wirtschaftspolitische Massnahmen gegen Deutschland zu verhängen". Am 5. Mai legten die leitenden Verbandsstaatsmänner auf der zweiten Londoner Reparationskonferenz Deutschland eine fertige Reparationsentscheidung vor und verlangten die Annahme innerhalb einer Woche. Am 11. Mai gab das deutsche Kabinett Wirth die erpresste Zusage ab, das uns auferlegte Leistungsprogramm nach Möglichkeit zu erfüllen. Nach wenigen Monaten schon traf die Voraussage ein, dass die 132 Milliarden Goldmark Gesamtschuld und die bis auf 7,9 Goldmilliarden anwachsenden Jahresraten schlechthin unerschwinglich waren. Auf die deutsche Zahlungsunfähigkeits-Erklärung vom 14. Dezember 1921 hin versammelten sich die alliierten Ministerpräsidenten am 8. Januar 1922 in Cannes. Als Vertreter der Reichsregierung bekam Dr. Rathenau am 14. Januar Gelegenheit, den deutschen Standpunkt zu vertreten. Tags darauf wurde das Kabinett Briand gestürzt und die Canner Konferenz verlief ergebnislos. In einer Note vom 21. März 1922 hat dann die Reparationskommission die in Cannes ins Auge gefassten, aber noch nicht endgültig beschlossenen Reparationserleichterungen vorläufig für Deutschland angeordnet. Eine endgültige Entscheidung war aber auch darin nicht gegeben.

Im April und Mai fand dann die grosse internationale Finanz- und Wirtschaftskonferenz zu Genua statt, die ausdrücklich keine „Reparationskonferenz" sein sollte, aber über der doch das Zentralproblem der Weltwirtschaft wie ein drohendes Gespenst stand. Auch die Genueser Konferenz brachte nichts als wohlklingende Reden und lendenlahme Anregungen. Volle vierzehn Monate hat es dann noch gedauert, ehe die neue Konferenz — die einmal später die „Dritte Londoner Reparationskonferenz" heissen wird — begann. Die Politik der französischen und englischen Staatsmänner ist auf den Ton abgestimmt, dass eine Verständigung zwischen den beiden europäischen Grossmächten zustandekommen möchte, selbst wenn die wirtschaftliche Vernunft dabei aufs neue preisgegeben werden müsste. Nicht deshalb allein, weil alle hier erwähnten grossen Reparationskonferenzen bisher mit keinen oder mit schlechten Ergebnissen geendet haben, sondern weil auch diesmal wieder die Aussichten für eine wirklich vernünftige Entscheidung so gering sind, soll auf das nachdrücklichste vor jedem unangebrachten Optimismus gewarnt werden. Dr. Groll.

Die Reichsindexziffer

für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 16. Juli, auf das 1,15 billionenfache der Vorkriegszeit. Die Abnahme von 3,4 Prozent gegenüber der Vorwoche (1,10 billionenfache) ist hauptsächlich auf die Verbilligung von Gemüse und Kartoffeln und zum Teil der Bekleidung zurückzuführen.

Börsenbericht.

Berlin, 21. Juli. Die bevorstehende Einladung deutscher Vertreter zur Londoner Konferenz wird von der Börse mit einiger Befriedigung aufgenommen, eine Einwirkung auf die Geschäftstätigkeit und die Tendenz lässt sich jedoch kaum feststellen. Die Bilanz- und Börsenwelt steht auf dem Standpunkt, dass es verfrüht sei, von dieser Einladung schon Hoffnung auf eine baldige Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zu erwarten. Ausserdem verweist man darauf, dass die Zulassung Deutschlands vonseiten der amerikanischen und englischen Delegierten nur durch weitgehende Zugeständnisse an die französische Auffassung erreicht wurden. Der entscheidende Gesichtspunkt für die Börse ist und bleibt gegenwärtig die Geld- und Kreditfrage. Man gibt sich zwar der Hoffnung hin, dass im Falle einer Annahme des Sachverständigengutachtens die Reichsbank ihre Kreditpolitik ändern werde, andererseits scheint aber die Fühlungnahme der Führer der Bank- und Industriezweige mit englischen und amerikanischen Gruppen in den letzten Tagen eine gewisse Entfaltung in Bezug auf die privaten Auslandskredite gebracht zu haben. Auch die neuesten Berichte über die Wirtschaftslage und den Arbeitsmarkt, die in vollem Umfange die gegenwärtige Wirtschaftskrise erkennen lassen, wirken nicht gerade ermutigend. — Geld auf kurze Frist ist für die Börse noch reichlich vorhanden, man zahlt für Tagesgeld fünf Achtel Prozent. Rentenmarkkredite auf längere Frist sind mit 1¾ Prozent monatlich zu haben. Im Devisenverkehr bleibt die Lage unverändert. Obwohl die Umsätze kaum grösser waren als in der Vorwoche, ergaben sich doch auf vereinzelten Marktgebieten beachtenswerte Kurssteigerungen, so am Montanmarkt Besonders regem Interesse begegneten Klöcknerwerke + 3½, Bochumer Guss + 1⅝. Kaliwerte ebenfalls ¼—½ Prozent höher. Am Markt der Chemischen Aktien ergaben sich Kurssteigerungen von ½—1 Prozent. Elektrowerte grösstenteils unverändert. Maschinenbauaktien anziehend, Textilwerte ebenfalls gefragt. Bankaktien grösstenteils unverändert. Ausländische Renten ziemlich still. Von inländischen Anleihen blieben Kriegsanleihen gefragt, die zwischen 295 und 305 schwankten. Regeres Interesse zeigt sich neuerdings für 3prozentige Reichsanleihe. Dollarschätze bleiben gesucht.

Berlin.

Die Kurse verstehen sich für 1 Billion Prozent.

	18. 7. 24	19. 7. 24		18. 7. 24	19. 7. 24
Hapag	18.40	19 —	Mix u. Genelt	3,20	3,10
Nordd. Lloyd	3.60	3,90	Mech. Lind	3,—	3,30
Dt. Bank	7.20	7.12	N S U	3,20	3,50
Dresdener Bank	4.50	4.60	Oberbedarf	7,—	7,—
A. G. f. Anilin	8,60	9,36	Oberschl. Caro	7.60	8,36
Berger Tiefbau	2,70	2,70	Orenstein	9 80	10,50
Bremer Linol	14,—	14.25	Rheinstahl	18.50	19,50
Dt. Atl. Telephon	7,—	7,30	Rhenania	3.36	3,50
Dt. Luxembg.	43,—	44.50	Romb. Hütte	9,60	10.84
Dt. Waffen	—,—	—,—	Sachsenw.	0,95	0,90
Dt. Wolle	2,—	2,12	Sarotti	—,95	—,95
Dynamit Nobel	4,90	5,10	Scheidemandel	12.90	13.36
Elberf. Farben	8.60	9,75	Sinner	3,12	4,25
Gaggenau	6,30	6.30	Teleph. Berlin	3,25	3.36
Gelsenkirchen	43.30	45,—	Ver. Stahl Zypen	96,—	96,—
Germania Zement	3,80	3,80	Zellst. Verein	1,—	—,85
Gel. t. el. Untern.	12,60	12.50	Zellst. Waldhof	7,—	7,20
Hannov. Waggon	4.80	4.70	Otavi Minen	21.60	21.80
Harpener Bergw.	48,—	49,—	5% Anhal. Rogg.	—,—	4,—
Hoesch	26,25	28,50	5% Bad L. Kohle	10 —	10.25
Hohenlohew.	14,—	14,50	5% Landw. R. Z.	2.86	2,87
Aschersleben	6,30	6,25	5% Schwerin R.	3,75	3,40
Karlsr. Masch.	1,75	1.84	Oldenburg	12,50	12,25
Kollmar Jourdan	14,90	14.50	5% Rogg. u. Rent.	2,90	2,81
Köln Rottweil	5,—	5,25	5% Sächs. Braunk.	1,30	1,40
Laurahütte	3.80	4,10	5% Sächs. Landw.	2,88	2.80
Leopoldsgrube	3.60	3.80	5% Eilenb. Bos.	2,60	2,50
Lindes Eism.	4.80	5 40	3% Port. Spez.	5.10	5,10
Linke Hofmann	8,10	8,25	5% Goldmexikaner	38,50	42,—
Magirus	1.—	1.10	Kosmos	—,—	13,—
Goedhardt	7.50	7,84	Badische Zucker	1,90	1.90
Gotha Waggon	1,25	1.30	Dt. Malch.	4 —	4.36
Hartmann	2,50	2,50	Salzdetfurth	9,84	10.12
Heilbr Zucker	1,84	1.84	Stoehr	41.25	41.36
Knorr	1.90	2.—	Stuttgart. Zucker	2.—	2,10
Lindström	12.75	13.25	Teichgräber	0,80	—,80
Lingelschuh	1,70	1,70	Thoeris Oel	3,80	4,—
G. Lorenz	2,80	3.—	Neuguinea	2,30	2.30
Mansfelder	2,—	1,90	Pomona	50,—	50.—
Maximiliansau	6,40	6,40	Diamond Sheres	14,50	13.25

Frankfurt a. M., 21. Juli.

Die heutigen Notierungen stellen sich wie folgt:

	18. Juli Geld	18. Juli Brief	19. Juli Geld	19. Juli Brief
Amsterdam	158.70	159.30	159.80	160.60
Buen.-Aires	1.345	1.355	1.345	1.355
Brüssel	19.10	19.20	19.36	19.45
Christiania	56.26	56.54	56.16	56.34
Kopenhagen	67.58	67.92	67.43	67.77
Stockholm	111.37	111.93	111.42	111.98
Helsingfors	10.43	10.48	10.49	10.65
Italien	18.—	18.10	18.10	18.20
London	18.295	18.385	18.375	18.465
New-York	4.19	4.21	4.19	4.21
Paris	21.40	21.50	21.70	21.80
Schweiz	76.21	76.59	76.46	76.84
Spanien	55.46	55.74	55.46	55.74
Lissabon	11.07	11.13	11.07	11.13
Japan	1.73	1.74	1.72	1.73
Rio de Jan.	0.45	0.45	0.395	0.405
Wien	5.92	5.94	5.92	5.94
Prag	12.42	12.48	12.45	12.51
Jugoslavien	4.95	4.97	4.95	4.97
Budapest	5.115	5.135	5.17	5.19
Sofia	3.01	3.03	3.01	3.03
Danzig	73.14	73.54	73.53	73.86

Mannheimer Tabakbericht. Die eingetretene regnerische Witterung der letzten Tage kam den Tabakpflanzungen sehr zu statten. Das Geschäft in alten Tabaken ist laut Südd. Tabakztg. andauernd ruhig. In den Preisen ist irgend eine Veränderung nicht eingetreten. Der derzeitige langsame Absatz in der Rauchtabakindustrie wirkt namentlich ungünstig auf den Verbrauch von deutschen Tabaken. Auch das Rippengeschäft liegt ganz ruhig.

Schweinemarkt in Bruchsal am 19. Juli. Angefahren wurden 190 Milchschweine und 7 Läufer; verkauft wurden 166 bezw. 7; höchster Preis per Paar 22 bezw. 40 Mk., häufigster Preis 17 bezw. 38 Mk., niedrigster Preis 14 bezw. 36 Mark.

Vom Altpapier- und Lumpenmarkt. Der Altpapiermarkt liegt weiterhin stark darnieder. Die Papierfabriken halten sich vorläufig stark zurück. Der Anfall von Sammlern hört bei dem geringen Verdienst fast vollständig auf und wenn die Konjunktur wieder einsetzen sollte, ist ohne Zweifel mit einem viel zu geringen Angebot zu rechnen. Vom Ausland wird ebenfalls völlige Ruhe des Marktes gemeldet. Auf dem Lumpenmarkt sind die Umsätze ganz gering.

Ueber die Lage am Zuckermarkt wird berichtet, dass die Nachfrage nach Verbrauchszucker weiterhin anhält. Für Weisszucker wurden je nach Qualität und Frachtlage 18—19 Mark für den Zentner einschliesslich Sack bezahlt. Für Raffinade 19.50 Mark und für Exportzucker zirka 32 sh. per Zentner. Da die Nachfrage nach Inlandszucker hauptsächlich in Anbetracht der Einmachzeit und der zusammengeschrumpften Lager weiter anhielt, so wurden keine erheblichen Abschlüsse in Exportzucker gemacht. Für Rohzucker neuer Ernte war Nachfrage zum Preise von 12.50 Mk. für den Zentner ausschliesslich Sack ab Fabrik für Lieferung Oktober/Dezember.

Sinken des englischen Baumwollindex. Der Index für englische Baumwolle ist um 9 Punkte gesunken. Die amerikanische und ägyptische Baumwolle, die 255 und 274 stehen, haben 10 bezw. 7 Punkte verloren.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Freunden und Bekannten unserer Familie teilen wir hierdurch mit, dass unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Gröner

Rotekreuzschwester

Sonntag nacht 10½ Uhr im Alter von 48 Jahren von ihrem langen, qualvollen Leiden erlöst wurde. Sie starb eines seligen Todes.

Karlsruhe, den 21. Juli 1924.

In tiefer Trauer:
Johann Gröner, Lokomotivführer a. D.
Maria Gröner, Lehrerin.
Friedrich Gröner, Gerichtsverwalter in Gengenbach, und Frau Maria, geb. Schäuble.
Hans und Gerhard Gröner.

Beerdigung: Mittwoch 3¼ Uhr nachm.
Trauerhaus: Marienstr. 47.

Alleinmädchen,
25—30 Jahre alt, ehrlich und zuverlässig, das selbständig arbeiten und kochen kann, wird für 1. Juli in kleinen Haushalt nach Karlsruhe gesucht. Waschfrau vorhanden. Angebote unter Nr. 728 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

In der Ordensgenossenschaft der barmherzigen Franziskanerbrüder zu Waldbreitbach b. Coblenz finden brave Jünglinge aller Stände und Berufe, die d. lieb. Gott ganz angehören wollen jederzeit liebevolle Aufnahme.
Die Haupttätigkeit der Brüder besteht in Werken d. christl. Caritas, d. im In- u. Auslande innerhalb 9 Diözesen vollbracht werden. Anmeldungen wolle man richten an den Generalobern zu St. Josefshaus zu Waldbreitbach.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nachmittag entschlief nach langem, schwerem Leiden, unsere treubesorgte, gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Kätchen Gartner Wwe.
geb. Stetter
im 57. Lebensjahre.

In tiefem Schmerze:
Familien Gartner.
Familie Lydtin.
Familie Stetter.

Karlsruhe, den 20. Juli 1924.
Trauerhaus: Waldstrasse 57/59.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 23. Juli, nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle aus, statt.

FIDELITAS **STADTGARTEN**

Mittwoch, den 23. Juli, nachmittags von 3½—6 Uhr:
Nachmittagskonzert
Abends von 8—10½ Uhr beim Schwarzwaldhaus:
Italienische Nacht
Orchester bei beiden Konzerten: Vereinigung bad. Polizeimusiker

Gasherd,
dreiflammig, weiß email., mit gedeckter Platte und Untergestell, zu verkaufen. Näheres Südendstraße 24, Held.

Offert Nr. 780 A. G. bitte verspätet. Brief R. B. 50 hauptpostlagernd abzuholen.

Frau Schnatterich
12.

Frau Schnatterich ist nach Kissingen gefahren, weil sie bemerkt zu haben glaubt, daß ihr Appetit anfängt, ins Gegenteil umzuschlagen. Früher aß sie stets dreifache Portionen, jetzt reicht sie beinahe mit einer doppelten. Weil sie trotz dieser asketischen Lebensweise mehrfach übelwollende Bemerkungen anderer aufgefangen hat, die an noch größerer Appetitlosigkeit leiden, nimmt sie ihre Mahlzeiten stets in zwei verschiedenen Lokalen ein und die Schlagsahne zum Nachtisch in einer Konditorei. Bei der zweiten Portion macht sie die Bekanntschaft eines Herrn, den sie seinem Aussehen nach für einen Amerikaner und seiner Bildung nach für einen Professor hält, denn er erklärt ihr, wobei er allerdings zerstreut in einem Buche blättert, sehr fein den Unterschied zwischen „als" und „wie", zwischen „obgleich" und „trotzdem" und zwischen „daher" und „deshalb", während bekanntlich der Durchschnittsdeutsche davon keine Ahnung hat und sie erst recht nicht. Ihr Respekt sinkt aber unter Gefrierpunkt, als er sich einen Harzer Käse bestellt, dem Kellner 5 Pfg. Trinkgeld gibt und sich als Berthold Schweinebauch, Villenbesitzer aus Schweinfurt, vorstellt. Als er hört, daß sie Witwe ist und ein Geschäft hat, beginnen seine Augen Raketen zu schießen, und er ergeht sich in Vermutungen über den Aerger, den eine alleinstehende Frau mit dem Personal haben mag. Sie hält ihn eher für einen Reisenden in Registrierkassen oder in Florstrümpfen und Seidenjumpern oder in Gott weiß was. Gewandt weicht sie ihm aus, — denn das könnte ihr gerade passen, sich mit jemandem ernstlich einzulassen, dem eine Fahrkarte 4. Klasse aus der Westentasche spitzt, — und macht geistvolle Bemerkungen über die Winzigkeit seines Harzer Käses, der ja kaum die Größe eines rechtschaffenen Hühneranges habe. Damit ist sie glücklich in das Thema hineinlaviert, das sie am besten beherrscht.

Hühneraugen, so erklärt sie, sind ein überwundener Standpunkt seit es Kukirol gibt. Wie lange wird es noch dauern, so werden sie nur noch in Schaubuden für Geld gezeigt und die allerletzten Exemplare kommen in die Folterkammer des Germanischen Museums in Nürnberg, gleich neben die Daumenschrauben. Kukirol entfernt jedes Hühnerauge ohne Schmerzen, ohne Blutvergiftung, mithin ohne Gefahr, in längstens einigen Tagen, denn Kukirol ist Qualitätsware. Damen müssen unbedingt Kukirol im Hause haben, denn nur Kukirol ermöglicht es, ungestraft enge Schuhe zu tragen.

Das Kukirol-Fußbad nach Sanitätsrat Dr. med. Campe ist aber für sie ebenso wichtig und ist eine unschätzbare Wohltat für alle, die viel gehen oder stehen müssen. Es verhütet Brennen, Wundlaufen, Anschwellen und übermäßiges Schwitzen der Füße, mithin den lästigen Schweißgeruch, kräftigt Nerven und Sehnen, verhütet dadurch das zu schnelle Ermüden und ist für eine zweckmäßige Fußpflege unentbehrlich. Kukirol und Kukirol-Fußbad sind ärztlich empfohlen. Beide Präparate werden gerade in letzter Zeit sehr oft nachgeahmt, aber nie erreicht und sind in allen größeren Apotheken und wirklichen Fachdrogerien zu haben. Kukirol kostet nur 75 Pfennig und Kukirol-Fußbad nur 50 Pfennig. Lassen Sie sich nie etwas anderes als „ebenfalls sehr gut" aufreden, sondern weisen Sie jeden, der da glaubt, es bei Ihnen versuchen zu dürfen, so scharf zurück, daß er es ein zweites Mal nicht probiert. Für Ihr Geld können Sie verlangen, daß Ihre Wünsche erfüllt werden. Was nicht die bekannte Schutzmarke „Hahn mit Fuß" trägt, ist kein echtes Kukirol-Präparat.

Wenn Sie die lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege" interessiert, so lassen Sie sich diese kostenlos senden. Unsere, unter der Leitung eines alten, erfahrenen Arztes stehende Wissenschaftliche Abteilung erteilt gegen Einsendung von Rückporto kostenlos Rat und Auskunft über alle Fragen, die sich auf Fußpflege und Fußleiden beziehen.

Kukirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

Soeben erschienen:

Zitatenlexikon

herausgegeben von Chefredakteur J. Gürtler.

395 Seiten. Gebunden Mk 3.50

Dieses rund 2500 gehaltvolle, dauerwertige Zitate bietende Werk gehört auf den Schreibtisch jedes geistig Arbeitenden. In jahrelanger Arbeit hat der Herausgeber aus vielen Hunderten der besten Werke Lesefrüchte gesammelt, in denen sozusagen die Quintessenz wahrer, echt christlicher Lebensweisheit in knapper, oft auch der Form nach geistreicher Weise gegeben ist. Jeder Seelsorger, jeder Prediger, jeder Vereins- und Versammlungsredner und nicht zuletzt die Eltern heranwachsender Kinder sollten dieses herrliche Buch besitzen, denn es bietet eine reiche Fundgrube goldener Leitsätze, geistreicher Aussprüche, ja es ersetzt in gewissem Sinne eine Bibliothek.

Zu beziehen durch die Sortiments-Abteilung der
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Neustadt
Höhenluftkurort im badischen Schwarzwald.
850 m über dem Meer. Station der hochromantisch. Höllentalbahn Freiburg—Donaueschingen. Ausgangspunkt der schönsten Wald- und Höhenwanderungen. — Sport, Fischerei. — Angenehmste und lohnendste Sommerfrische.
Wintersportplatz 1. Rang.
Hauptort der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Ständig Ausstellungen m. Kaufgelegenheiten.
Hotels:
Adler, Post, Krone, Neustädterhof, Bahnhofhotel, Hirschen, Jägerhaus, Pfauen, Pension Waldeck.
Auskunft: Kur- und Verkehrsverein.

Briefe aus der Residenz
von Euschtachius Dintenmüller
Angschtellter 1. Gehaltsklaß.

Bändchen 1 (Brief 1—20) Mk. -.50
Bändchen 2 (Brief 21—40) Mk. -.50
Bändchen 3 (Brief 41—60) Mk. -.50

„Die im Karlsruher Dialekt geschriebenen, auch für Nichtbadener leicht verständlichen Briefe, sind ein reichhaltiges Lager reinen, herzerquickenden Humors." Neues Mannheimer Volksbl.
„Gemütliche Lustigkeit und unverblümte leichte Satire über sich und andere und die verschiedensten Dinge, lauter „aktuelle" und „brennende" Themata. Man wird beim Lesen von einer angenehmen, heiteren Stimmung erfaßt und der Dialekt tut das Seine, sie noch zu verstärken. Augsburger Postzeitung.
„In literarischen Kreisen schenkt man den Briefen besondere Beachtung, da sie in ihrer Art zu den besten Leistungen auf dem Gebiete der mundartlichen Schriftstellerei zu rechnen sind." Rastatter Tageblatt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder direkt von der
Badenia Verlag u. Druckerei Karlsruhe

Kranke! Wartet nicht bis es zu spät. In allen Leiden, wenn solche nicht zu weit vorgeschritten, wird Ihnen Hilfe u. Heilung bei sachgemäßem Naturheilverfahren.
Naturheil-Institut A. Kambeitz-Giese
Karlsruhe, Kaiserstr. 88, II.
Untersuchung mittelst Augen-Diagnose.

Kirchen
sowie alle sonstigen Gebäude
heizt
die älteste deutsche Heizungsfirma:
Theod. **Mahr** Söhne
Aachen
Filiale: Köln, Sedanstrasse 15.

Die Afrikaner Weine der Weißen Väter (Müller Flape)
zu haben und zu bestellen beim Vertreter für Baden
L. Schmitz, Karlsruhe-Beiertheim

Leiden Sie?
an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw., dann gebrauchen Sie Dr. Terrahe's Heilseife. Erfolg überraschend. Zu haben in den Apoth. und Drog

Lungen- u. Asthmakranken!
ist unser Kräuter-Tee „Silvana" von hervorragender, vorbeugender Wirkung. „Ihr Tee hat bei mir direkt Wunder gewirkt", schreibt E. W. in P. „Auswurf, Nachtschweiss, Fieber, Husten, Atembeschwerden hörten sofort auf". „Unser Arzt freute sich selbst, dass der Tee mir bekommt", „Appetit und Wohlbefinden hoben sich", so lauten täglich einlaufende Dankschreiben. Pro Paket Mk. 1.— Nachn. Lt. bezirksärztlicher Bestätigung frei verkäufl. Silvana-Gesellschaft. Lauingen-Donau 92.

Das St. Heinrichsjubiläum zu Bamberg.

St. Die 900 Jahrfeier des Hinscheidens Kaiser Heinrichs II. des Heiligen zu Bamberg gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung katholischen Lebens. Die Feier dauerte volle 10 Tage und begann mit einer Jubiläumsausstellung im Kapitelshaus, die in Anwesenheit des Hochw. Herrn Erzbischofs vom Hochw. Herrn Weihbischof Dr. Senger eröffnet wurde. Sie enthielt Kostbarkeiten seltenster, erlesenster Art. Nicht nur der an Schätzen, besonders an wertvollen Textilien so reiche Bamberger Domschatz war hier mit seinen prächtigsten Stücken wie dem Bamberger Domkreuz und den Prunkmänteln Kaiser Heinrichs vertreten, auch das Residenzmuseum in München und das bayerische Nationalmuseum hatten Leihgaben [illegible], wie die Kronen des Kaiserpaares, herrliche Gemmen, Becher und Cymalien. Und die Staatsbibliothek Bamberg ergänzte wesentlich die schönsten Codices des Domschatzes.

Auch die Stadt Bamberg veranstaltete eine Ausstellung in der alten Residenz „Das schöne Bamberg". Alte Pläne, Panoramen, Stiche und Blätter gaben neben einer Fülle von Photographien Zeugnis von dem, was Bamberg an schönen Bauten und Blicken birgt und barg und neben einer Sammlung oberfränkischer Heimatdichtung, die wohl fast vollständig und überraschend umfangreich war, fesselten Pläne zum weiteren Ausbau der Stadt, die oft durch die Kühnheit und gedankliche Frische überraschten. — Eine andere Ausstellung, die des Historischen Vereins, bot Urkunden Heinrichs II. und bot vor allem dem Wissenschaftler Reize.

Der Festausschuß gab eine eigene Festschrift (10 Nummern) heraus, offizielle Festpostkarten, ließ eine Medaille gießen. Ferner gab das katholische Blatt Bambergs, das Bamberger Volksblatt, Festnummern heraus, auch für die Beilagen Bamberger Blätter und der Verlag des Volksblatts, der St. Ottoverlag eine Festnummer des St. Heinrichsblattes (Diözesanerbauungsblatt) und ein 208 Seiten starkes Festbuch „St. Heinrichslob" von Hochschulprofessor Dr. Fischer. Auch das deutschnationale Tagblatt gab eine illustrierte Festschrift heraus.

Tag für Tag vom Sonntag, den 6. Juli ab kamen Wallfahrten von Stadt und Land. Gleich am ersten Sonntag von Nürnberg und Fürth etwa 6000 Personen, alle zogen vom Bahnhof ab in feierlicher Prozession mit Kreuz und Fahnen, die Priester im Ornat, betend und Kirchenlieder unter Begleitung ihrer Musikkapellen singend zum hohen Dom hinauf. Dieser Anblick war einfach überwältigend. Im Dom hielt am 5. Juli abends der Hochw. Herr Erzbischof Dr. Jakobus von Hauck die Eröffnungspredigt, dann folgten als Prediger vor dem täglichen Pontifikalamt die Hochw. Herrn Weihbischof Dr. Senger, Bamberg, Bischof Dr. Sebastian von Speyer, Weihbischof Dr. Hähling von Lanzenauer, Paderborn, Probst Dr. Stemmann, Stettin (dessen Gemeinde eine Gründung des hl. Otto Bischofs von Bamberg ist), Bischof Dr. Gföllner, Linz, Bischof Dr. Frhr. von Ow, Passau, Bischof Dr. Ernst, Hildesheim, Domkapitular Origer, Luxemburg. Bei besonderen Veranstaltungen predigten die Hochw. H. Prälat Mosterts, Düsseldorf, Abt Dr. Plazidus Glogger O. S. B., Augsburg, Bischof Dr. Nemmes, Luxemburg und der Hochw. Herr Abt von Münsterschwarzach. Die Pontifikalämter hielten die einzelnen genannten Hochw. Herren Bischöfe und der Hochw. Herr Weihbischof Dr. Girl, Regensburg. Die Abendpredigten hielt der Hochw. Herr P. Albert Steger S. J. täglich im Dom, von Freitag ab Hochw. Herr Domprediger Sertl, Bamberg, da P. Steger heiser wurde. Der Andrang zu den Gottesdiensten war riesig, der Dom stets umlagert. Die Landleute waren vielfach stundenweit bis zur Bahn gelaufen, soweit sie nicht ganz zu Fuß kamen. Die Straßen Bambergs wiesen während der Festwoche einen Massenverkehr auf, wie ihn die Stadt kaum je erlebt hatte. Das Wetter war echtes „Kaiserwetter", die große Hitze verursachte viele Ohnmachten, so daß die Sanitätskolonne im ganzen etwa 1500 mal eingreifen mußte. Doch kam nur ein ernster Fall vor. An allen Nachmittagen wurde von 3—5 und von 5—7 das von dem Bamberger Ortsdichter Diener gedichtete Festspiel in 10 Bildern mit Musik des heimischen Komponisten Schmidtkonz aufgeführt. Der Andrang zu den Spielen war so stark, daß nur Oetigheim damit verglichen werden kann. Hunderte bekamen täglich nicht einmal mehr Platz zum Stehen.

Den Schlußpunkt des Festes bildete am 13. Juli (Sonntag) nachmittag 3 Uhr die große Reliquienprozession, an welcher die zahlreichen katholischen Vereine, die Zünfte mit ihren Fahnen, Trachten und Patronatsheiligen, der Welt- und Ordensklerus, die Frauenorden, die katholischen Studentenkorporationen in Wichs aus Bamberg, Würzburg, Erlangen und Nürnberg mit ihren Fahnen teilnahmen. Vor dem Traghimmel, unter welchem die hl. Häupter St. Heinrichs u. Kunigundes getragen wurden, schritten — alle in Pluviale mit Mitra und Stab — die Hochw. Herrn Bischöfe von Speyer, Hildesheim, Paderborn, und Weihbischof und Erzbischof von Bamberg, die Vertreter der Domkapitel, die Hochschulprofessoren u. Prälaten (von Konstanz Prälat Keil), der Abt von Münsterschwarzach, hinter dem Traghimmel der Offiziator Bischof von Luxemburg und dann in Kappa magna die ehrfurchtgebietende Gestalt des Hochw. Herrn Nuntius Pacelli, Erzbischof von Sardes, dessen Schleppe ein Alumne trug. Hinter dem Nuntius schritten Kronprinz Rupprecht in Uniform mit Marschallstab und König Ferdinand von Bulgarien (in Zivil), Ministerpräsident Held, der Vertreter des Kultusministers Ministerialdirektor Dr. Melber (der Kultusminister hatte im Lauf der Woche das Fest besucht), Regierungspräsident Dr. Ströbenreuther, der Stadtrat, die Bürgermeister Bambergs und der früheren fürstb. Städte mit Amtskette angetan, zahlreiche hohe Beamte und Offiziere in Gala und Paradeuniform, ein glänzendes Bild. Reichswehr zu Pferde und grüne Landespolizei hielten die Ordnung aufrecht. Viel bewundert wurden die prächtigen Trachten der Bauern und Bäuerinnen mit ihrem Kronenkopfputz aus Filigran. Am Tag der Prozession mögen etwa 70—80 000 Gäste nach Bamberg gekommen sein. Die Zahl der Extrazüge, deren täglich einige kamen, war enorm. Neben dem Gnadenportal des Doms war ein Altar errichtet. Dort erteilte der Nuntius den Segen mit dem Sanktissimum von der Balustrade herab. Mächtig schallte das Tedeum und das Tantum ergo über den von einer dicht gedrängten Menge besetzten Domplatz. Aus der Menge ragten die Reiter empor mit weiß-blauen Fähnlein an den Lanzen, den Stahlhelm auf dem Kopf, an mittelalterliche Ritter erinnernd. Der Eindruck der Feierlichkeiten auf alle Zuschauer war ein gewaltiger — nur die katholische Kirche bringt solche Wirkungen hervor. Tiefen Eindruck macht auch die Person des Nuntius, eine wahrhaft hoheitsvolle Erscheinung.

Am Vorabend des Schlußfestes hatte noch ein Bankett der katholischen Studentenschaft stattgefunden, bei welchem auch der Bischof von Luxemburg das Wort ergriff. Die Festrede hielt Hochschulrektor Dr. Kuhn. Beim Festakt der Stadt sprachen rechtsk. 1. Bürgermeister Wegmann und als Festredner Hochschulprofessor Fischer. Mit diesem Festakt hatte die Feier ihr Ende erreicht. Am Montag fand noch eine große Speisung der Minderbemittelten statt in einer ganzen Anzahl von Sälen, wofür ein ungenannter Wohltäter die allgemeinen Kosten bestritt, während Bäcker, Metzger, Brauer und Gärtner Brötchen, Fleisch, Bier und Salat lieferten. Jeder Gespeiste, ob Erwachsener oder Kind erhielt Fleisch, Suppe, ½ Pfund Schweinebraten, 2 Bratwürste, Kartoffel, Salat, Kaffee und 2 Wecken. So kam auch die Caritas zu ihrem Recht. — Die St. Heinrichsprozession wurde übrigens gefilmt und wird wohl in ganz Deutschland zu sehen sein. Alle hohen Teilnehmer sind sehr gut zu erkennen. Man beachte das schwere goldene von 20 Mann getragene Domkreuz.

—(*)—

Reform des Reichstages.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Die Bemühungen, den Reichstag so zu reformieren, daß er in seinen Dispositionen und Arbeiten beweglicher wird, gehen schon weit in den alten Reichstag zurück. Aus technischen Gründen hat der verflossene Reichstag es nicht für zweckmäßig gehalten, das schon ihm in Vorlage gebrachte Gesetz zur Reform des Reichstagswahlrechts zur Erledigung zu bringen. Der neue Reichstag wird aber an der Vornahme und Erfüllung dieser Aufgabe nicht vorbeikommen. Schon die bisherigen Tagungsabschnitte dieses neuen Reichstags haben zur Genüge erkennen lassen, daß das Parlament in seiner jetzigen Gestalt und Zusammensetzung geradezu aktionsunfähig werden muß.

Was am meisten nottut, ist die Verringerung der Abgeordnetenzahl. 470 Abgeordnete sind entschieden zu viel. Schon die Herbeiführung von qualifizierten, also ⅔-Mehrheiten ist bei einer derartigen Zahl außerordentlich schwierig. Es werden immer eine ganze Reihe von Zufälligkeiten mitsprechen, die umso mehr gegeben sind, je weniger die Fraktionen eben wegen ihrer Größe und wegen der Vielgestaltigkeit der in ihnen versammelten Elemente zu einem inneren Ausgleich kommen können.

Das zweite, was nottut, ist die Schaffung kleinerer Wahlkreise. Wir werden niemals ein Parlament politischer Köpfe erhalten, ein Parlament also, bei dem wirklich die fähigsten Persönlichkeiten sich zusammenfinden können, wenn das System der Auslese in der bisherigen Form beibehalten wird. Gerade der neue Reichstag ist ein Beispiel dafür, wie ein Wahlrecht nicht aussehen soll. Die Führernaturen sind sehr gering gesät, dagegen überwuchern die Interessenvertreter. Von dieser Charakteristik kann keine Partei ausgenommen werden. So erwünscht Sachkenner für Spezialfragen sind, und so notwendig es ist, sie in angemessener Zahl im Parlament vertreten zu sehen, so muß man doch andererseits entscheidendes Gewicht darauf legen, daß die politisch geschulten Kräfte die Oberhand haben, angesichts der bedeutsamen Aufgaben, die uns einmal bezüglich der innerpolitischen Konsolidierung, andererseits aber auch hinsichtlich der Meisterung der außenpolitischen Aufgaben obliegen.

Dem Reichstag wird nun in absehbarer Zeit ein Gesetzentwurf betreffend die Parlamentsreform durch das Reichsministerium des Innern zugehen. Der Reichsrat ist bereits in den Besitz der Vorlage gekommen. Indessen ist dieser neue Entwurf kaum wesentlich verschieden von dem, bereits dem alten Reichstage vorgelegten. Demgemäß wird auch jetzt vorgeschlagen, die Zahl der Reichstagsabgeordneten auf 399 zu begrenzen. Diese Ziffer ist auch die Mandatsziffer des alten Reichstags gewesen, und wird deshalb gewählt, weil mit ihren Zahlen technisch am besten zu operieren, insbesondere eine geeignete und klare ⅔-Mehrheit zu erreichen ist. Weiter wird vorgeschlagen, ein Mandat nicht mehr bei 60 000, sondern bei 75 000 Wählerstimmen zu gewähren.

So wird die Frage der Reform des Reichstags alsbald wieder akut werden. Daß diesmal bei den Erörterungen ein greifbares Ergebnis herauskommt, liegt im eigenen Interesse des Reichstags und seiner Geltung im Volke.

—(*)—

Deutschland.

Der Bürgerblock oder die deutschnationalen Hexenmeister.

Ein Teil der deutschnationalen Presse hat es für gut befunden, just in dieser Situation, in der wir derartiges am wenigsten gebrauchen können, eine neue Bürgerblock-Debatte zu entfachen. Der Berliner Lokalanzeiger hatte dabei, offenbar im wonnigen Vorgefühl der Erfüllung langgehegter, brünstiger Wünsche nicht nur die Zuziehung, sondern die diktatorische Herrschaft der Deutschnationalen bei einer neuen Bürgerblockregierung dadurch schmackhafter machen zu können geglaubt, daß er den Kopf des gegenwärtigen Kanzlers Marx forderte. Um den Sturz des Kanzlers Marx willen wäre der Berliner Lokalanzeiger bereit gewesen, den noch vor kurzem bitter befehdeten Außenminister Stresemann zu schlucken. Und das nur deshalb, weil Marx das von dem schwankenden Rohr Stresemann in Gefahr gebrachte politische Porzellan wieder rettete. Das Echo, das dieser Vorstoß des genannten deutschnationalen Blattes, namentlich in Zentrumskreisen im ganzen Lande fand, hat ihn nun zum Rückzug veranlaßt. Er erklärt — und das ist gegenüber der ursprünglich gestellten Forderung charakteristisch für die Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe dieser Kreise —, daß man nicht daran gedacht habe, Herrn Marx „abschieben" zu wollen. Im übrigen meint der Lokalanzeiger, daß man ja eine neue Regierung nicht auf dem Wege einer Krise zu bilden brauche. Es sollten sich nur ein paar beherzte Männer zusammensetzen und sie würden schon im „Handumdrehen" das Notwendige verwirklichen.

Wir buchen mit Genugtuung, daß die Deutschnationalen bereit sind, politische Konflikte im „Handumdrehen" mit lösen zu helfen. Ihr Verhalten bei der letzten Krise sah allerdings anders aus. Damals haben die Deutschnationalen durch ihre ewig schwankende, unklare, und — ja, es muß schon gesagt werden — von Hinterhältigkeiten absolut nicht freie Haltung die Verschleppung der Krise auf mehrere Wochen verschuldet. Wenn sie sich nun als Hexenmeister zeigen wollen, so sind wir auf das Ergebnis dieser Schaustellung sehr gespannt. Größeres Interesse freilich bringen wir der Frage entgegen, wer sich von den übrigen Parteien zum Objekt dafür hergeben würde.

Die Völkischen zur Judenfrage.

München, 21. Juli. Der Verfassungsausschuß des bayerischen Landtags befaßte sich mit dem Antrag des Völkischen Blocks zur Judenfrage. Der Antrag verlangt, „daß den Angehörigen der jüdischen Rasse die Genehmigung zur Aenderung des Familien- oder Vornamens nicht mehr erteilt wird, daß Erhebungen angestellt werden, wieviel Angehörige der jüdischen Rasse sich im Staatsdienst befinden, daß die Juden zu den Staatsprüfungen und zum Vorbereitungsdienst nicht mehr zugelassen werden sollen". Der Antrag will ferner die Regierung beauftragen, die Zahl der jüdischen Studierenden an den bayerischen Hochschulen im Verhältnis zur Zahl der jüdischen Bevölkerung zu kontigentieren. Ausländische Studierende jüdischer Rasse sollen überhaupt nicht mehr zugelassen werden. An den bayerischen Hochschulen sollen Juden als Lehrer nicht mehr wirken und der Zugang zum bayerischen Staatsdienst ist für Juden zu sperren.

Weiter soll durch gesetzliche Maßnahmen der landwirtschaftliche Grund und Boden von dem Erwerb durch Rassenfremde sichergestellt und Enteignungen vorgesehen werden. Endlich verlangt der Antrag die sofortige Ausweisung der seit dem 4. August 1914 zugewanderten Juden und die Beschlagnahme ihrer Wohnungen und ihres Vermögens.

In der Beratung wurde vor allem darauf hingewiesen, daß der Begriff „jüdische Rasse" nicht sicher zu umreißen sei. Der Redner, der völkische Abgeordnete Rutz, betonte in der Begründung der Anträge, daß diese aus der Not und den Gefahren der jetzigen Zeit heraus geboren seien. Man wisse genau aus Erfahrung, was ein Jude sei; ganz genau wisse man jedenfalls, wer ein Volljude sei. — Die Beratungen wurden auf Dienstag vertagt.

Das Urteil im Königsberger Kommunistenprozeß.

Königsberg, 21. Juli. In dem Prozeß Kalcher und Genossen wurde folgendes Urteil gefällt: Delvendahl 7 Jahre Zuchthaus, Kaiser 6 Jahre Zuchthaus, Seipold 5 Jahre Zuchthaus, Baumann 4 Jahre Gefängnis, Naudsch 2½ Jahre Gefängnis, Warweld 2 Jahre Gefängnis, Lorenz-Mecklenburg, Lollis und Hoffmann je 1½ Jahre Gefängnis und Katzki 2 Monate Gefängnis.

—(*)—

Ausland.

Rücktritt der griechischen Regierung.

Athen, 20. Juli. Die griechische Regierung hat bei einer Abstimmung in der Nationalversammlung mit einer Minderheit von 39 Stimmen eine schwere Niederlage erlitten und hat daraufhin ihre Absicht angekündigt, ihren Rücktritt zu unterbreiten.

Zur Ermordung des amerikanischen Konsuls in Teheran.

Paris, 21. Juli. Aus Washington wird gemeldet, daß die persische Gesandtschaft dem Staatsdepartement ihr tiefstes Bedauern über die Ermordung des amerikanischen Konsuls in Teheron zum Ausdruck brachte. Wie aus Teheran gemeldet wird, ist der amerikanische Konsul deshalb ermordet worden, weil er die Unvorsichtigkeit beging, einen Brunnen zu photographieren, der von den Gläubigen als heiliger Ort verehrt wurde.

Für Postabonnenten

ist es jetzt höchste Zeit, den Badischen Beobachter beim Briefträger oder direkt bei der Post zu bestellen, um eine Unterbrechung in der Zustellung und die Bezahlung von 30 Pfg. Verzugsgebühr an die Post zu verhüten.

Der Verlag.

Der Gießbach.

35) Erzählung von Klara Philipp.

Der Entschluß zu diesem Schritt wurde Margaret bitter schwer. Aber in ihrer umgeackerten Seele gewann die Gerechtigkeit den Sieg. Drohend stand ja vor ihr der Tod mit seinem unerbittlichen Zu spät!

In der Ferne brauste der Gießbach. Und er ließ in der einsamen Frau das Bild des Gatten lebendig werden, Mit aufgetanen Augen betrachtete sie es nun; ihr Herz sahnvoll. War sie nicht bevorzugt vor vielen: Größe, Mark und edle Kernhaftigkeit steckten doch in dem Mann, dessen Genossin sie sein sollte. Er war ein licht- und kraftspendender Wasserfall, nicht ein seichtes Rinnsal wie der Assistenzarzt oder ein tückischer Wildbach wie der Rat . . . Ihr ward leicht und freudig zu Mute. Die Kraft des guten Willens erfüllte sie. Edle Vorsätze erblühten in ihrem Herzen, wie die Blumen eines sieghaften Lenzes. Das müßige Drohnenleben, das sie bisher an des Gatten Seite geführt, sollte aufhören. Sie würde sich in seine Interessen einleben, für ihn und mit ihm arbeiten.

Mit schwingendem Schritt machte Margaret sich an den Abstieg. Wie Ruth, wollte sie die Stärkere, Beherrschtere werden, wie sie beten und sich bezwingen lernen. Dann würde ihr Gatte sie auch hochhalten, dann würde er ebenfalls Anteil an dem gewinnen, was sie bewegte.

Es war Margaret warm und fromm ums Herz, als sie vom Berg herniederstieg. Aber mit der zunehmenden Dunkelheit legte sich wieder die erkältende Hand des Zweifels auf ihre mutigen Pläne. Wie nun, wenn Kurt unversöhnlich bliebe, wenn er ihre Heimkehr überhaupt nicht mehr wünschte? Doch wieder, wie so oft, gab ihr der Gießbach die Antwort: Ich bin groß und stark. Nichts Kleinliches haftet mir an. Und der mir gleicht, er wird vergeben und vergessen können!

Margaret kam viel zu spät für die Abendtafel unten an. In fliegender Hast kleidete sie sich um und ging hinüber ins Hotel. Sie mochte nichts genießen in ihrer Erregung, aber dem getreuen Freund, dessen Stimme heute so entscheidend in ihr Herz gedrungen, wollte sie unverweilt die gute Botschaft künden. Sie wußte, er würde sich mit ihr des errungenen Sieges freuen. Man saß schon beim Nachtisch, als die Verspätete den Saal betrat. Ungeduldig winkte sie der Saaltochter ab, die ihr nachdecken wollte.

„Dr. Reimers," wandte sie sich mit bebender Stimme an den alten Herrn, der ihr erwartungsvoll entgegengesehen, als sie so zielsicher durch den Saal geschritten kam, „haben Sie keinen Augenblick Zeit für mich? Ich muß Ihnen eine Mitteilung machen."

Schweigend legte er die Birne, die er gerade schälte, auf den Teller zurück und erhob sich.

Die beiden traten auf die menschenleere Terrasse hinaus. Der Gießbach lag bereits in nächtliche Schatten gehüllt. Milchweiß schimmerten seine Fälle herüber. Aber der See, der den glühenden Abendhimmel spiegelte, war ganz vom Glanz erfüllt. Wie ein goldener Trunk in saphirener Schale gleißte er. Die Berge hatten auch schon ihre blausamtenen Schlummerdecken umgenommen, nur die Grate ränderte noch ein Lichtschein wie eine Silberschnur. In dem feierlichen Abendschweigen machte Margaret ihre Eröffnung:

„Ich habe mich entschlossen, mit meinem Manne Frieden zu machen."

Freudig bewegt ergriff Dr. Reimers ihre Hand. „Endlich!" rief er aus tiefstem Herzenn. „Gott sei Dank dafür!"

„Endlich?" wiederholte Margaret verwundert. „Sie erwarteten das also schon lange?"

„Ich hoffte bestimmt darauf, und ihr Gatte ebenso," entgegnete der Priester ruhig.

„Mein Mann? Woher wissen Sie das?"

Dr. Reimers machte ein paar bedächtige Schritte. Tief holte er Atem.

„Meine liebe gnädige Frau, wir beide sind gute Freunde geworden und stehen schon längere Zeit in Briefwechsel miteinander," lächelte er mit einem Anflug von Schalkheit.

Und als Margaret ihm erregt ins Wort fallen wollte:

„Lassen Sie nur, ich will Ihnen ja alles gestehen. Es ist eine längere Geschichte." Und er berichtete der atemlos Lauschenden:

„Schon bald nachdem Sie hier in Ihrer verzweifelten Verfassung angekommen waren, erhielt das Hotel die Anfrage, ob Sie hier seien . . . Sie hatten nämlich Ihr Kursbuch offen auf dem Schreibtisch liegen lassen," setzte er hinzu, „und ein zitteriger Bleistiftstrich wurde zum Verräter. Ihr Hausarzt schrieb nun, man möchte Ihnen mitteilen, daß Herr Eggeberg im Krankenhaus liege. Eine schwere Herzneurasthenie, die schon lange in ihm gesteckt, sei zum Ausbruch gekommen."

Margaret ward weiß wie der Schaum des Gießbaches. „Und das haben Sie mir verschwiegen!" rief sie vorwurfsvoll.

Beschwichtigend ergriff Reimers ihre Hand. „Konnten wirs Ihnen denn sagen?" fragte er dagegen. „Bedenken Sie doch, in welcher Seelenverfassung Sie sich befanden! Stellen Sie sich einmal vor, wie Sie unsere Nachricht aufgenommen hätten. — Ehrlich, Frau Eggeberg, hätten Sie nicht vielleicht sogar Genugtuung empfunden über seine Heimsuchung?"

Tief errötend senkte sie den Kopf. Der Freund hatte ja recht.

„Und dann, wissen Sie," fuhr die gute, milde Stimme fort, „Sie selber sollten erst hier etwas besser werden. Sie waren ja so leidend, daß Sie nicht zur Gesellschaft für einen Kranken oder gar zu seiner Wartung taugten. Vor allem aber," — er zögerte eine Sekunde —, „vor allem aber war sein Wille das bestimmende Hindernis. Er verbot uns jede Mitteilung, denn er war mindestens ebenso erbittert gegen Sie, wie Sie gegen ihn."

Er schwieg.

„Und dann?" frug Margaret leise.

„Und dann? Nun, dann mußte ich in einer Familienangelegenheit unerwartet verreisen, und ich machte mit Sarners aus, wir wollten die Sache in der Schwebe lassen, bis ich Ihren Gatten gesehen und mit ihm gesprochen hätte. Ich mußte auf der Durchreise ohnedies Ihre Heimatstadt berühren. So suchte ich ihn auf. . . . Kind, Kind," sein Ton war traurig und vorwurfsvoll, „ich fand ihn in einem bemitleidenswerten Zustand."

Margaret fuhr unwillkürlich mit der Hand nach dem Herzen.

„Und jetzt?"

„Es geht ihm wieder viel besser."

„Und als Sie ihn trafen, sprach er von mir?"

Brennend forschten ihre Augen auf seinem Gesicht.

Der alte Herr machte eine abwehrende Gebärde. „Erlassen Sie mir, Ihnen das wieder zu erzählen. Denken Sie nur an die Gefühle, die Sie gegen ihn hegten, als Sie hierherkamen!"

Eine zornige Regung wollte in Margaret aufwallen. Aber sie bezwang sie. Kurts Groll traf sie ja nicht unverdient!

(Schluß folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Keine Volksgemeinschaft durch Kampf.

„Leider wird wahrscheinlich die Volksgemeinschaft nur durch Kampf erreicht werden können."
Dtsch. Bergw.-Ztg. Nr. 78, 26. März 1924.

Man schreibt uns aus Arbeiterkreisen:

Fast das gesamte Unternehmertum mit der ihm zur Verfügung stehenden Presse entwickelt in den letzten Monaten eine fieberhafte Tätigkeit. Der Einfluß der Gewerkschaften auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse soll restlos ausgeschaltet werden. Die Zerrüttung der Wirtschaft soll nach Ansicht der Unternehmer nur auf die Gewerkschaften zurückzuführen sein. Der Wiederaufbau habe daher ohne sie und, wenn notwendig, gegen sie zu erfolgen. Die Zeit, um dieses Ziel zu erreichen, scheint den Unternehmern günstig.

Seit Jahren stören die Kommunisten den Gang der Wirtschaft. Die Sorge der Unternehmer darüber war nicht sehr groß. Ihre Auffassung, daß der Hunger die Menschen bald wieder in die Betriebe bringt, war richtig. Hinzu kommt, daß man in den Kreisen der Industrieherren wußte, daß der größte Teil der Kommunisten wohl gut schimpfen, aber nicht soviel geistige Grütze aufbringen kann, um auch nur eine Lohnberechnung nachprüfen zu können. An eine Uebernahme der Betriebe oder Verteilung der Produktion war nicht zu denken. Mit der Störung der Wirtschaft lief die Geldinflation. Sie zerbrach das finanzielle Rückgrat der Organisationen. Mit glühendem Haß arbeiteten die Kommunisten an der Zerstörung des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Jetzt oder nie, sagte man sich da im Arbeitgeberlager.

Ein Sturm gegen die Organisationen der Arbeiter hat eingesetzt. Die Industrie sammelt sich auf einer großen Tagung in Berlin. Eine Zusammenfassung der beiden großen Industrieverbände erschien für ihre Bedürfnisse unbedingt erforderlich. Zentralisation ist für sie eine Forderung des Tages. Nur so hofft man im Arbeitgeberlager der „Aufgabe" gerecht zu werden. Die Sozialpolitik soll auf ein den Unternehmern vernünftig erscheinendes Maß herabgedrückt werden. Die Arbeitsgemeinschaften, die bisher bestanden und in denen mit den Organisationen die Arbeitsverhältnisfragen geregelt wurden, sind umzugestalten oder aufzuheben. Die Lohnfrage ist betrieblich für jedes einzelne Werk zu regeln. Werksgemeinschaften, ähnlich den früheren gelben Organisationen, sagen dem Unternehmer mehr zu, als die heutigen Zentralgewerkschaften.

Während das Unternehmertum eine Zentralisation in seinen Reihen erstrebt, empfiehlt man dem Arbeiter eine Dezentralisation oder die Auflösung seiner bisherigen Gewerkschaft. Der Zweck ist durchsichtig. Auf diese Vorschläge kann die Organisation der Arbeiter nicht hereinfallen. Sie würden einer Auflösung der Gewerkschaften gleichkommen. Eine Volksgemeinschaft aber ist auch nach der Auffassung des Unternehmertums notwendig. Sie soll, wenn nicht anders möglich, durch „Kampf und Sieg" geschaffen werden. Nach Abschluß des Sieges wird die Gemeinschaft nach Ansicht der Unternehmer zwangsweise diktiert.

Auf dem gleichen Wege begegnen den Unternehmern die radikalen Sozialisten und Kommunisten. Nach ihrer Auffassung muß die Arbeitsgemeinschaft ebenfalls beseitigt und der Kampf geführt werden. Das Diktieren der Gemeinschaft erfolgt nach erreichtem Siege nach ihrer Auffassung. Rechte Hand, linke Hand, alles vertauscht!

Diktaturbestrebungen von oben und von unten sind zur Zeit im Lager der Industrieherren und der links gerichteten radikalen Kreise stark gegeben. Die seelischen Triebkräfte sind die gleichen: Herrschen und verdienen. Errichtung einer Gewaltherrschaft. Dies alles geschieht zu derselben Stunde, in der das deutsche Volk ungeheure Lasten auf sich nehmen muß, und nur in gemeinsamer opferwilliger Arbeit aller seine Freiheit wieder gewinnen kann. Die Leistungen des Volkes werden auf Grund dieses Zustandes so gewaltig sein müssen, daß eine andere Art der Volksgemeinschaft unerläßlich erscheint, wie sie ein Teil der Unternehmer will.

Als christliche Gewerkschaftler verwerfen wir die Art der „Volksgemeinschaft", wie uns dieselbe von den Unternehmern zugedacht ist. Wir lehnen mit der gleichen Energie auch eine diktierte „Gemeinschaft" der Sozialisten und Kommunisten ab. Was dem Arbeiter und unserem Volke nottut, ist eine wahre und aufrichtige Gemeinschaft, die allen Volksschichten ein geordnetes Leben ermöglicht und in der man die Bedürfnisse der Volksgemeinschaft anerkennt. Daß trotz der großen Not, in der sich heute das gesamte deutsche Volk mit seiner Wirtschaft befindet, noch andere Meinungen aufkommen, sind in der Tat bedenkliche Erscheinungen, die wir christlichen Arbeiter aufs entschiedenste bekämpfen müssen.

Leider sehen nicht alle christlich gesinnten Arbeiter und Arbeiterinnen die große Gefahr, die ihnen droht, ein.

Christliche Arbeiter! Versteht die Zeichen der Zeit: Hinein in die Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, aber auch hinein in die christlichen Gewerkschaften.

Durch die Arbeit dieser Organisationen zur Volksgemeinschaft. H.

—(*)—

Chronik.

Baden.

Weinheim, 21. Juli.

(Verhaftung eines Separatisten.) Die hiesige Gendarmerie hat einen pfälzischen Separatisten verhaftet, der hier mit dem Zirkus Althoff angekommen war und drüben in der Pfalz sich im schlimmsten Sinne hervorgetan hat.

Gernsbach, 21. Juli.

(Die Frage des Ausbaus der Murgtalbahn.) Wie erinnerlich, hat vor etwa 4 Wochen eine große öffentliche Versammlung in Freudenstadt stattgefunden, in der der beschleunigte Ausbau des letzten kleinen Verbindungsstücks der Murgtalbahn gefordert wurde. Zugleich wurde in dieser Versammlung eine Abordnung aufgestellt, die bei den zuständigen Stellen in Berlin in entsprechender Weise vorstellig werden soll. Diese Abordnung ist jetzt auch in Berlin gewesen und hat, wie der Grenzer berichtet, in eingehender Verhandlungen bei dem Reichsverkehrsminister die Zusage erreicht, daß er unter Verzicht auf die Leistung weiterer verlorener Zuschüsse seitens der Interessenten, die Wiederaufnahme der Bauarbeiten an der Murgtalbahn versprach, wenn es den Beteiligten gelinge, dem Reichsverkehrsministerium ein verzinsliches Darlehen in Höhe von etwa einer halben Million Mark zur Verfügung zu stellen. Unter den Beteiligten wurden in erster Linie die Forstverwaltungen beider Länder verstanden. Der Vertreter der Stadt und des Bezirks Rastatt gab sofort die Erklärung ab, er hoffe, einen erheblichen Teil dieser Summe in seinem Bezirk aufbringen zu können. Von einem Vertreter Württembergs wurde erklärt, die württembergische Staatsforstverwaltung habe eine wohlwollende Prüfung der Frage in Aussicht gestellt. Jetzt handelt es sich nur noch darum, wie die Beteiligten des Bezirks Freudenstadt sich zu der Sache stellen mögen.

Offenburg, 21. Juli.

(Trauerkundgebung.) Der Männergesangverein Concordia veranstaltete gestern vormittag in seinem Sängerheim eine Trauerkundgebung für seinen so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Präsidenten Rechtsanwalt Dr. Krieg, der bekanntlich auch Präsident des badischen Sängerbundes war. Nach einem einleitenden Orchestervortrag hielt Rechtsanwalt Muser die Gedächtnisrede. Die schlichte, eindrucksvolle Feier wurde mit dem „Schottischen Bardenchor" von Silcher beschlossen.

Konstanz, 21. Juli.

(Restaurierung.) Zur Zeit wird die Kapelle des Zoffinger Klosters restauriert. Unter dem fünffachen Verputz entdeckte man noch guterhaltene wunderbare Fresken, die nach sachverständigem Urteil aus dem 13. Jahrhundert stammen und in ihrer Stilart an die Marterszene im Speisesaal des hiesigen Inselhotels (ehemaligen Dominikanerkloster) erinnern. Die Fresken werden sorgfältig bloßgelegt.

Regimentstag der ehemaligen Badischen Gelben Dragoner Nr. 21.

Bruchsal, 21. Juli.

In großer Anzahl waren die „Gelben" aus Baden und den andern Reichsländern herbeigekommen, um ihren Regimentstag festlich zu begehen. Selbst Veteranen von 1866 und 1870/71 haben weite Fahrten nicht gescheut, um ihre ehem. Kameraden wieder zu sehen. Am Samstag abend um 8 Uhr begann im voll besetzten Saale des Bürgerhofes das Festbankett, das mit dem schneidigen Marsch der Stadtkapelle „Mein Regiment" eröffnet wurde. Nach der Ouverture zur Oper „Die schöne Galathee" ergriff der Vorsitzende des Festausschusses, Herr A. Maier, das Wort und hieß die Anwesenden herzlich willkommen. Er wies auf die alte Kameradschaft hin, die heute wieder erneuert werden und fortdauern soll, bis unser geliebtes deutsches Vaterland wieder in alter Größe und Kraft ersteht der Heimat zum Segen und Frieden. Namens der Stadtverwaltung war Herr Oberbürgermeister Dr. Meister mit einigen Stadträten erschienen. Nach dem Gesangsvortrag des Männerchors der Liedertafel-Bruchsal „Ewig liebe Heimat" und einem Musikstück „Blütenkranz aus C. M. v. Webers Melodien" hielt der letzte Kommandeur des Regiments Herr Generalleutnant Eschborn die Festansprache. Nach der allgemeinen Begrüßung widmete er den Gefallenen des Regiments innige Worte des Dankes für ihre Treue, die sie mit dem Tode bezahlen mußten und die wir nie vergessen mögen, da sie unsere Heimat beschützt haben und dafür ihr Leben hingegeben haben. Unaufgefordert erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen und sangen das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Er führte weiter aus, daß wir 1914 einig waren, als wir auszogen in den Kampf und ermahnte die Kameraden, jetzt auch wieder einig zu sein, damit unser armes, bedrängtes Volk wieder zu Ansehen gelangen möge. Scharfer Kampf müßte geführt werden gegen Luxus und gegen alles Undeutsche. Darum muß der kameradschaftliche Geist gepflegt und diese Regimentstage sind angetan, dies zu pflegen, ohne jede parteipolitische Absicht. Er dankte der Stadtverwaltung und Einwohnerschaft für den herzl. Empfang. Mit einem dreifachen Hurra auf das Vaterland schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Anschließend wurde das Deutschlandlied gesungen. Hierauf ergriff Herr Oberbürgermeister Dr. Meister das Wort, indem er die gelben Dragoner herzlich begrüßte und versicherte, daß Bruchsal seine gelben Dragoner nie vergessen und ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren werde. Wir müssen uns jetzt auf den Boden der jetzigen Verhältnisse stellen und einig sein, damit einst der Tag kommt, wo Deutschland wieder als geachtetes und geehrtes Volk dasteht. Nun folgten abwechselungsweise Musikstücke, Gesangsvorträge und sportliche Darbietungen des 1. Athletik-Sport-Vereins Germania-Bruchsal. Herr Maier verlas dann noch verschiedene Telegramme, die eingelaufen waren, darunter ein Telegramm vom Chef des Regiments, der Großherzogin Hilda von Baden, und vom Generalfeldmarschall von Hindenburg. Am Sonntag morgen zogen die gelben Dragoner nach dem Gottesdienst auf den Ehrenfriedhof, um ihrer Gefallenen zu gedenken. Es war eine schlichte Feier und in manch tränendes Auge konnte man sehen bei den feierlichen Worten des evangel. Pfarrers Scheuerpflug, der so recht aus dem Herzen sprach. „So wie ein Volk seine Toten ehrt, so wird es selbst geehrt!" Er ermahnte die heutige Generation, der treuen Pflichterfüllung der Gefallenen nachzueifern, den Geist der Wehrhaftigkeit zu pflegen, ohne den ein gesundes Volk nicht leben kann, und die Schuldlüge zu bekämpfen, damit aus dem uneinigen Geschlecht wieder ein einiges, eisernes werden möge. Nun wurden verschiedene Kränze niedergelegt und geschlossen zog man zum Kriegerdenkmal von 1870/71 am Hoheneggerplatz, wo ein Kranz niedergelegt wurde. Mittags nach dem Essen zogen die Dragoner geschlossen im Ehrenhof des Schlosses an ihrem letzten Kommandeur vorüber auf den Reserveplatz, wo die Stadtkapelle konzertierte und die Festteilnehmer zusammenhielt. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde die ehem. Kaserne und die Peterskirche beleuchtet, was allgemeinen Anklang fand. — Am Montag mittag versammelten sich die Teilnehmer im Hoheneggergarten um gegen Abend Bruchsal zu verlassen, das ihnen einen so freundlichen Empfang bereitet hatte, sodaß man daraus ersehen konnte, daß das Verhältnis der „Gelben" und der Einwohnerschaft noch immer ungetrübt ist. Bth.

—(*)—

Kirchliche Nachrichten.

=:= **Bruchsal**, 21. Juli. Die Mannheimer Männerwallfahrt hatte diesmal den nahen Michaelsberg bei Untergrombach zum Ziele. Tausend Männer nahmen daran teil. Gestern in der Frühe kamen sie mit Extrazug nach Untergrombach und zogen in Prozession in die Pfarrkirche, wo Generalkommunion mit Singmesse stattfand. Eine kurze Predigt vollendete die Vorbereitung auf das hl. Mahl, ein Schauspiel für Engel und Menschen. Später zog die Prozession den Berg hinauf zur hl. Kapelle. Sie konnte die Beter nicht alle fassen, deswegen wurde der Gottesdienst im Freien gehalten, wozu die Einrichtung dauernd getroffen ist. Pfarrer Brucker von Untergrombach predigte in der ihm eigenen eindrucksvollen Weise und Prälat Bauer von Mannheim zelebrierte ein levitiertes Amt. Mächtig und ergreifend tönten die frommen Weisen aus tausend Männerkehlen über die Hügel und über das Tal. Nach dem frugalen Mittagsmahl sprach Staatspräsident Köhler zu der Männerschar. Dann machte man sich auf gen Bruchsal, der alten Bischofsstadt. Ein großer Teil des Weges führte durch schattigen Wald. Zu demselben braucht man gewöhnlich 1½ Stunden. In Bruchsal besuchten die Wallfahrer zunächst die St. Peterskirche, welche die Gruft ehemaliger Fürstbischöfe von Speyer birgt. Dann gingen sie nach Erfrischung in verschiedenen Lokalen. Gegen 6 Uhr fanden sie sich in der ehrwürdigen Stadtkirche zur Abendandacht ein. Stadtpfarrer Bühler von Mannheim, der eigentliche Führer der Pilgerfahrt, predigte im Heiligtum der Muttergottes über ihre Verehrung. Wie um die erhebenden Worte gleich in die Tat umzusetzen, ertönte aus tausendstimmigem Chor das innige Lied: „Maria zu lieben". Eine kurze Segensandacht schloß die eindrucksvolle Feier. Dann formierten sich die Männer zu einer großen Prozession, die in größter Ruhe und Ordnung durch die Straßen der Stadt zum Bahnhof zog unter Glockenklang und brausenden Gesang von „Großer Gott" und Marienliedern, an der Spitze in auszeichnendem Kleide Prälat Bauer in Mannheim und die schöne Walli christfahne. Die Zuschauermengen — in Bruchsal fand gestern auch Regimentstag der ehemaligen „gelben Dragoner" statt — kamen aus dem Staunen nicht heraus. Ein solches Schauspiel hat man in der alten Bischofsstadt wohl noch nie gesehen. Man hörte nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung ob dieser herrlichen einmütigen wahrhaft erhebenden Manifestation. In unserem heiligen Glauben sich froh zusammenfinden und so in Ruhe und Ordnung seine beglückende Ueberzeugung vor aller Welt bekennen, das ist eine mannhafte Segenstat, besonders in unserer Zeit der großen Verwirrungen.

—(*)—

Amtliche Nachrichten.

Lehrerprüfungen. Die diesjährige Prüfung für das Amt als Zeichenlehrer oder Zeichenlehrerin an Höheren Lehranstalten wird am Mittwoch, den 17. September, in der Landeskunstschule zu Karlsruhe ihren Anfang nehmen. — Die Handelslehrerprüfung beginnt am Montag, den 22. September. — Die Anfangsprüfung am Lehrerseminar Freiburg haben 56 Kandidaten, am Lehrerseminar Heidelberg 53, am Lehrerseminar Karlsruhe II 38, am Lehrerseminar Meersburg 31 Kandidaten bestanden. Die Prüfung für Fortbildungsschullehrerinnen wurde von 58 Volksschullehrerinnen bestanden.

—(*)—

Landwirtschaft.

Die Grünlandfrage

fand in der Direktionssitzung des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Karlsruhe vom 22. Juni 1924 volle Würdigung. Die von der Landwirtschaftskammer ausgehende und vom Präsidenten des Bad. Landw. Vereins, Gutsbesitzer Wachs, sehr begrüßte und unterstützte Anregung zur Aufnahme der auf Förderung der Wiesen- und Weidewirtschaft gerichteten Tätigkeit wurde als sehr wichtig anerkannt und als eine dringliche Aufgabe der Gegenwart bezeichnet. Besonders Altbürgermeister Elser-Rußheim wies in warmen Worten auf die große Bedeutung der auf die Verbesserung und Erhaltung der Wiesen abzielenden Arbeit hin. Er wurde von Landesökonomierat Rösch-Graben lebhaft unterstützt. Der Ortsvereinsvorsitzende Pferrer-Daxlanden teilte aus seinen Erfahrungen mit, wie reich die Wiese die auf sie verwendete Mühe entschädige. Einstimmig wurde beschlossen, der Grünlandfrage die dauernde Aufmerksamkeit des Bezirksvereins zuzuwenden. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission bestellt. Zu Mitgliedern dieser Kommission wurden berufen: Altbürgermeister Elser-Rußheim, Landesökonomierat Rösch-Graben und Ortsvereinsvorsitzender Friedrich Pferrer-Daxlanden. Aufgabe dieser Kommission wird sein, sich über die vorliegenden Verhältnisse zu erkunden, mit den in Betracht kommenden Gemeindebehörden die Fühlung aufzunehmen, Anregungen entgegenzunehmen und Ratschläge zu erteilen sowie der Vereinsdirektion Bericht zu erstatten und Vorschläge über zu ergreifende Maßnahmen zu unterbreiten. Beim Kulturbauamt und dem Unterausschuß für Grünlandfragen bei der Bad. Landwirtschaftskammer wird die Grünlandkommission des Landw. Bezirksvereins Karlsruhe jederzeit die erforderliche Unterstützung finden.

—(*)—

Spiel und Sport.

Deutsche Jugendkraft. Gau Mittelbaden.

Am 27. Juli, nachmittags 3 Uhr, finden in Baden-Baden auf dem Platz der D. J. K. Baden-West die Ausscheidungskämpfe in Leichtathletik, für die Reichsmeisterschaft in Frankfurt statt. Es werden folgende Wettbewerbe ausgetragen: Läufe: 100, 200, 300, 400, 800, 1500 Meter, Hoch-, Weit- und Dreisprung, Kugelstoßen 7¼ Kilogr., Speerwerfen, ferner 4 × 100 Meter Staffel und 1000 Meter Jugendkraftstaffel (300—100—300—200—100 Meter). Die Teilnehmer müssen im Besitz eines vorschriftsmäßigen Passes und 18 Jahre alt sein. Das Startgeld beträgt 1 Mark für Einzelwettkarten, 2 Mark für Staffeln, wovon die Hälfte beim Antreten zurückbezahlt wird. Die Sieger erhalten die Berechtigung, den Gau Mittelbaden in Frankfurt zu vertreten. Meldungen (Geburtsdatum) mit Startgeld sind bis Freitag, den 25. Juli, an Longinus Küpper einzusenden. Jugendkräftler Mittelbadens zeigt, daß ihr Interesse daran habt, daß unser Gau in Frankfurt gut vertreten wird, darum auf nach Baden-Baden.

Münchener Allerlei.

E. München, im Juli.

München ist eine große Stadt aber nicht eine Großstadt — wenigstens nicht in dem üblichen Sinne. Es gibt kaum eine Stadt von ähnlichem Ausmaße, in der man so wenig das Gefühl hat in einer Weltstadt zu wohnen wie in der Isar-Metropole. Zwar ist ein Teil der bayerischen Gemütlichkeit von ehedem geschwunden, es schien zuweilen, als ob München preußischer sein wollte als Berlin. Aber die bayerische Gemütlichkeit ist durch nochsoviele Sendlinge aus dem Norden nicht tot zu schlagen. Es lebt sich jedenfalls besser in dem von gewissen Leuten geschmackvoll „katholischer Saustall" genannten bayerischen München als in Berlin, der Schieberstadt an der Spree.

Das scheinen auch die zahlreichen fremden Gäste zu empfinden, die aus dem „hellen" Sachsen in hellen Haufen, aus dem Norden und Westen des Reiches dem im frischen Grün glänzenden München einen Besuch abstatten. Die riesigen Fremdenautos führen sie wieder wie ehedem durch die Stadt, die Führer strengen ihre Lungen an, um alle die Schönheiten ihrer Heimatstadt gebührend zu würdigen.

München enthält aber doch seine eigenartigen Reize erst bei längerem Aufenthalt. Staunend gewahrt man, was eine tüchtige weitblickende Stadtverwaltung hier geschaffen hat. Da sind die Schulen — der Stolz der Stadt, wahre Muster praktischer, architektonisch glänzend gelungener Bauten. Man beneidet die kleinen Bengel, die mit Lederhosen und blauen Bauernkitteln bunt bekleidet, in den geräumigen Toren verschwinden. Und erst die Spielplätze und Schwimmbäder! An allen Ecken und Enden der Stadt sind Rasenplätze, auf denen sich die Jugend tummelt. Sogar der englische Garten ist nicht ausgenommen. Ein mitten im üppigen Grün gelegener Platz von Riesenausmaß ist den Schulen freigegeben. Da spielt und turnt es sich natürlich ganz anders als auf beengten staubigen Schulplätzen. Ein edler Menschenfreund hat der Stadt die Mittel zu dem einzigartigen Volksbad, dem Müllerbad, gestiftet. Eine musterhafte Reinlichkeit herrscht dort, es kommt nicht vor, wie in anderen Städten, daß man das Badewasser drei Tage lang nicht erneuert, sodaß es zuletzt einen eigenartigen Genuß für die Nase bietet. Durch geschickte Kanalisation der Isar und der Würm hat man prächtige Freibäder geschaffen, die wegen ihrer großzügigen Anlage niemals überfüllt sind. Man hat hier nicht das Prinzip, mit den sanitären Einrichtungen Geschäfte zu machen, der Eintritt kostet in den mit ziemlicher Sauberkeit gepflegten Bädern 10 Pfennig.

Man muß es auch der Münchener Bevölkerung nachsagen, daß sie die Stadt bei der Pflege des Schönen und Nützlichen unterstützt. Die Anlagen werden sauber gehalten, ohne daß an jedem Baum ein Schild pranzt: Es ist verboten . . . . . und Schutzleute als Hüter der Baumanlagen sind hier nicht nötig. Der lebhafte Sinn der Münchener für die Natur scheint sich auch hier zu bewähren. Das gilt auch für die Häuser. Proletarierviertel im üblen Sinne, wie sie jeder Industriestadt eigen sind, gibt es hier nicht. Die Neubauten sind auch in den Vierteln, wo die kleinen Leute wohnen, architektonisch und in der Inneneinrichtung gediegener als in norddeutschen Städten.

Nach allen Richtungen ist die Stadt vom Walde umhegt. Diese Wälder sind nicht ängstlich abgesperrt, sie sind dem Verkehr bequem zugänglich gemacht. Radfahrwege sind darin angelegt, hunderte von Kilometern lang. So kann der Arbeiter ohne Kosten an Sonntagen durch die ozonreichen Fichtenwälder radeln, und es strömt denn auch eine Völkerwanderung hinaus mit Fahrrädern, Motorrädern, und auf Schusters Rappen. Bei gutem Wetter ist die Stadt geradezu entvölkert. München ist seit alters im Rufe, die Bierstadt par excellence zu sein. Aber man sieht hier selten die üblen Bilder von Betrunkenen, die man in norddeutschen Städten besonders an Sonntagen oft wahrnimmt. Der gesunde Sinn für Natur ist hier auch schon der Jugend in hohem Maße eigen.

Dieser gesunde Sinn zeigt sich auch schon in der Kleidung im Sommer. Die bequeme Gebirgstracht, die kniefreie Hose und der in den verschiedensten Farben leuchtende Bauernkittel sind hier beliebt und geben dem Straßenbild etwas Gesundes, Sinnenfreudiges. Diese Freude am bunten, Schönen macht auch nicht Halt an den Kirchentüren. In der prächtigen Michaelskirche findet jeden Sonntag musikalisches Hochamt statt und andere Kirchen wetteifern in der kirchlichen Tonkunst mit ihr. So gab es jüngst in der Heilig-Geist-Kirche die Krönungsmesse von Mozart. — Mancher wird diese Art Kirchenmusik zu weltlich finden und den strengen Ernst der benediktinischen Liturgie vorziehen. Aber man lasse jedem Volke die ihm zusagende Art, seine Gottesdienste auszuschmücken. Darf doch der sinnfrohe Spanier sogar bei der Sakramentsprozession Tänze aufführen. Es war eine einzige große Symphonie der Freude, des Stolzes, dieses Hochamt von Mozart in der so rein im Geschmack des gegenwartsfrohen Barocks ausgestatteten Kirche! Ueberall als Ausdruck der Freude die Stätten, sogar auf dem Bilde des heiligen Hubertus reichen zwei allerliebste kleine Engel aus den Wolken dem Heiligen die Stola. Dazu die großblumigen bunten Gewänder der Geistlichen, die wie Perlenketten zum Himmel kletternden Läufe, die an das Gericht mahnenden Pauken und Posaunen — es fehlten nur die bunten Trachten der Barockzeit — dann wäre das Bild der durch das Christentum geläuterten Lebensfreude vollkommen gewesen. Mozarts Abe verum beschloß die Feier, man begreift es, daß die Freimaurer einen Mann, der solche Musik schrieb, vergiftet haben sollen.

Die letzten Töne der gewaltigen Orgel sind verhallt, aus der Kirche treten wir wieder in das Leben, das da draußen bunt vorbei flutet. München gilt ja das Hauptquartier der „nationalen" Bewegung. Wenn auch ein guter Zuschuß vaterländischen Denkens dem deutschen Volke nichts schaden kann, so muß man den Nationalismus, wie er hier oft seine Blüten treibt, doch ablehnen. Die völkische Bewegung, fällt, seit Hitler im Gefängnis sitzt, von einer Krise in die andere. Es scheint jetzt, als ob man sie mit dem ja stets beliebten Pflaster der Katholikenhetze zusammenflicken wolle. Ein richtiges Wort sprach jüngst ein Arbeiter, wenn er meinte: die Sozialdemokratie hat einen großen Fehler begangen, dadurch, daß sie ihr Hauptziel, den Kampf für die wirtschaftlichen Interessen des Arbeiters vernachlässigt hat und dafür Dinge getrieben hat, die sie von ihrer eigentlichen Aufgabe nur verführten: so den Kampf für den Atheismus u. ä., die völkische Bewegung ist denselben Irrweg gegangen. Seitdem der Strom des Kulturkampfes in sie geleitet ist, ist sie versandet. Sie hat das, was sie durch Bekämpfung des flachen Marxismus geleistet hat, reichlich wieder wettgemacht durch den Schaden, den sie durch Verhetzung der Konfessionen geleistet hat. — Für sie gilt das Wort: die Füße derer, die dich begraben, stehen schon vor der Türe. Ein Reich das wider sich selbst uneins ist. Verschiedene Skandale haben der Bewegung bei den anständig denkenden stark geschadet. Der Leibchauffeur Eisners, der vom Kommunisten zum „deutschen" Mann gewandelt war, ist wegen unglaublichen Beleidigungen des Kardinals Faulhabers in völkischer Wahlversammlung zu Gefängnis verurteilt worden. Die Völkischen hatten ihn als Abgeordneten aufgestellt und bis zuletzt verteidigt. Nun kommt als neuer Schlag im Hause Hitler-Ludendorff die Nachricht, daß Hitler die Leitung der Partei niedergelegt habe.

Man darf auf die weitere Entwicklung gespannt sein, das kann man heute schon feststellen: die Judenfrage tritt stark zurück gegenüber dem Kampf gegen Rom. Was man der Sozialdemokratie vorwirft, daß sie sich zum Vorkämpfer für Juden gemacht haben, das gilt heute für manche Kreise der völkischen Bewegung. Diese von vielen ihrer Anhänger sicher ideal aufgefaßte Bewegung wird allmählich mehr und mehr zu einem Prellbock von Kreisen, die gern im Dunkeln arbeiten, dann aber andere Dunkelmänner schelten.

Schon größere Feldherrn als heute Ludendorff haben es erkannt, wie recht Napoleon I. hatte als er sagte, „wer vom Papst ißt, stirbt daran". Jüngst veranstaltete der Hochschulring deutscher Art (er heißt jetzt besser „teutscher" Art, denn er ist zur Domäne des völkischen Radikalismus geworden) eine Deutsche Woche. Die jungen Herren von heute studieren ja heute nicht mehr, sondern treiben weltverbesserende Politik in schönen Reden, sonst müßten sie wissen, daß das Wort Deutsch einst so etwas wie zum Volke gehörend hieß. Was aber dort von einigen Rednern geleistet wurde, war alles andere als „volkstümlich". Natürlich ließen auch einige wieder die Katze der Katholikenfeindschaft aus dem Sack. So sprach ein Redner von der bösen Zauberei, die mit allerlei Zauberkünsten das Volk umgarne, womit er die katholische Kirche meinte. Die katholischen Korporationen müssen es sich doch ernstlich überlegen, ob sie einer solchen Gesellschaft noch länger Gesellschaft leisten dürfen, die sie fortgesetzt mit Schmutz bewirft. Auch zum wenigsten müßten sie gegen solche Redner protestieren. Ludendorff fügte seinen Siegen auf dem Gebiete der Redeschlachten einen neuen hinzu, aber es wurde seinen Freunden dabei bald Angst und Bange.

Wie sagt doch der Münchener? „Mir wär's genug!"